

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine Ggsp. Anzeigenzeile 15 S., die Resten- zeile 40 S. Bei unregelmäßiger Wiederholungs-Aufnahme entsprechende Abatt. für umfangreichere Aufträge günstige Zeiten-Abschlüsse. Offerten- zeilen ab. Ausf. durch die Exp. 25 S.

Nr. 107

Freitag, den 8. Mai 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Die Herren Bürgermeister des Kreises

machte ich auf die im Regierungs-Amtsblatt Nr. 17, Seite 169 ff. abgedruckten abgeänderten Vorschriften für die Erhebung der Einkommen-, Nebeneinkommen- und Nebenkosten, welche bei den zum Zwecke der Nachschätzung ausgeführten Rundreisen und Rundgängen sowie bei den Einkommenstellen fällig werden, hierdurch besonders aufmerksam. Danach ist das Muster II für Einkommen abgeändert.

Die bisherigen Luittungszeile fallen fort, dafür werden besondere Luittungen, deren Vordrucke auf Staatskosten zu beschaffen sind, eingeführt. Vorhandene Vordrucke der bisherigen Luittung können aufgebraucht werden.

Die Ausfüllung der Luittungsvordrucke erfolgt in den Fällen des § 9 Abs. 4 der Vorschriften vom 11. Dezember 1912 (Sonderbeilage zum Regierungs-Amtsblatt Nr. 3 pro 1913) durch die Gemeinden, die auch zur Erhebung der Gebühren verpflichtet sind.

Die Vordrucke zu den Zahlungslisten, welche bisher von den Gemeinden zu beschaffen waren, werden künftig auf Staatskosten beschafft und von den Einkommenstellen den Gemeinden zugeführt.

Von der Ausstellung besonderer Luittungen über den Empfang der Hebegebühren kann abgesehen werden. Die Gemeinden haben aber bei der Einlieferung der Einkommen als Hebegebühr einbehaltenen Betrag in geeigneter Weise richtig zu machen; am zweckmäßigsten geschieht dies durch Angabe der einbehaltenen Gebühr auf der Luittung oder der Zahlungsliste.

Dillenburg, den 29. April 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Jacobi.

Bekanntmachung.

Bei einer dem Gustav Kretz in Vergebersbach verordneten Kuh hat der Herr Kreisierarzt Milzbrand amtlich festgestellt. Die erforderlichen Maßnahmen sind getroffen.

Dillenburg, den 6. Mai 1914.

Der Kgl. Landrat: J. B. Jacobi.

Bekanntmachung.

Im Monat April d. J. sind nachbenannten Personen Jagdscheine ausgestellt worden.

A. Jagdscheine.

1. Steinbock, H., Hüttenmeister, Oberfeld. 2. Gimb, Karl, Schneider, Hüttenmeister. 3. Karl, Hans, Prokurist, Breitscheid. 4. Jost, Adolf, Jagdhüter, Allendorf. 5. Müller, Wilhelm, Jagdaufsicht, Bieden. 6. Hächler, Wilh., Lehrer, Ditzingen. 7. Fied, Georg, Landwirt, Niederfeld. 8. Jung, Richard, Hüttenmeister, Schelders. 9. Jung, Eberhard, Hüttenmeister, Bürgerhütte. 10. Hölthaus, Ernst, stud. math., Ditzingen. 11. Müller, Franz, Baumeister, Erdbach. 12. Neßloff, Arnold, Hauptmann, J. B. Sinn.

B. Tagesjagdscheine.

keine.

C. Huertgeheile.

keine.

Dillenburg, den 6. Mai 1914.

Der Kgl. Landrat: J. B. Jacobi.

Nichtamtlicher Teil.

Deutscher Reichstag.

(Sitzung vom 7. Mai.) Ein vom Abg. Sped (Zr.) eingebrachter Gesetzentwurf, der von Mitgliedern aller Parteien unterschrieben ist, und der die Unpässlichkeit der Aufwands-Einsparungen an kaiserliche Familien von Soldaten festsetzt, wird nach kurzer Befürwortung durch den Abg. Sped in erster und zweiter Lesung angenommen. Es folgt die Befürwortungsnovelle. Die Kommission hat die Regierungsvorlage erweitert zu Gunsten der gehobenen Unterbeamten und der höheren Postbeamten. Die Regierung hat diese Befürwortung bereits in der Budgetkommission für unannehmbar erklärt. Staatssekretär Kühn: Ich habe namens der verbündeten Regierungen die Erklärung abgegeben, daß sie den Entwurf, wie er in der Kommission gestaltet worden ist, die Genehmigung verweigern müssen (Bewegung). In der Kommission hat man erklärt, daß dies ein Scheitern der Vorlage sein würde und daß die Verantwortung hierfür allein die Regierungen treffen. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist mir zweifelhaft, ob diese Darstellung der Lage einen Widerhall finden wird. Trotz der großen Bedenken, die gegen jede Änderung der fest gesetzten Beförderungsschritte bestehen, haben sich die verbündeten Regierungen entschlossen, in diesem Jahre eine neue Vorlage zu bringen, die die Konsequenzen ziehen soll aus der Novelle des Vorjahres und auch die Verhältnisse der Bediensteten regeln wollte. Eine tiefgehende Meinungsverschiedenheit besteht nur, weil der Reichstag weitere Beamtenklassen bedenken will und die Regierung dies nicht für richtig halten. Diese Meinungsverschiedenheiten waren nicht einmal grundsätzlich, denn bei den gehobenen Unterbeamten haben die Regierungen in keiner Form und in keinem Stadium der Verhandlungen erklärt, daß sie einer Aufbesserung dieser Beamtenklassen prinzipiell entgegenstünden. Sie erklärten immer nur, daß zur Zeit auf die Anregungen des Reichstags nicht eingegangen werden könne. Jede Änderung der Beförderungsschritte über die wohlbedachte Grenze hinaus würde zu weiteren Konsequenzen führen, auch für die Bundesstaaten und die Kommunen. Eine entsprechende Vorlage muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Die Wünsche des Reichstags werden vielfach von der Regierung geteilt. Sie wird mit entsprechenden Vorschlägen hervortreten, so

bald die Möglichkeit besteht, sie auch durchzuführen. Sie versteht aber nicht, daß man die Beamten unberücksichtigt lassen will, an die die Vorlage gedacht hat, nur weil man für andere Beamtenklassen nicht das Erwünschte erreichen kann. Im Interesse des Zustandekommens der Vorlage richte ich die dringende Bitte an Sie, diese ablehnende Haltung anzuerkennen und dem Regierungsentwurf zuzustimmen. Abg. Ebert (Soz.): Ein Nachgeben ist für uns völlig unmöglich. Die Kommissionsbeschlüsse sind das Mindeste, was gewährt werden muß. Wenn Preußen es an der nötigen Fürsorge für seine Beamten fehlen läßt, so braucht doch das Reich nicht dasselbe zu tun. (Der Redner erhält einen Ordnungsruf.) Abg. Rade (Zr.): Ohne die bescheidenen Verbesserungen der Kommission können wir die Vorlage nicht annehmen. Wir haben viele Wünsche zurückgestellt, um das Gesetz nicht scheitern zu lassen. Es muß in Beamtenkreisen große Mißstimmung erregen, daß die Regierung nicht das geringste Entgegenkommen zeigt. Wir hoffen immer noch, daß die verbündeten Regierungen noch im nächsten Jahre unsere Forderungen erfüllen werden. Abg. Wasser- mann (Nrl.): Alle Parteien haben sich dahin geeinigt, die große Zahl der an sie herangetretenen Forderungen auf ein bescheidenes Maß zusammenzuziehen. Warum stellen sich die Regierungen auf den intransigenten Standpunkt: Freilich, Bogen oder Stab? Ich begreife nicht, daß die verbündeten Regierungen kein Verständnis für die politische Bedeutung eines einstimmigen Beschlusses des Reichstages haben. Scheitert die Vorlage, dann tragen Sie einzig und allein die Schuld. Ich empfehle die einstimmige Annahme der Kommissionsbeschlüsse. Abg. Dr. Hertel (konf.): Wir schließen uns diesem Wunsche vollkommen an. Das Scheitern der Vorlage müßte allerdings eine tiefe Verstimmlung in Beamtenkreisen hervorrufen. Hoffentlich aber kommt es zwischen der zweiten und dritten Lesung doch noch zu einer Verständigung. Reichssekretär Kühn: 1913 wäre die ganze große Vorlage gescheitert, wenn die Regierung den Wünschen des Reichstages nicht nachgegeben hätte. Heute liegt die Sache so, daß die Vorlage scheitern muß, wenn der Reichstag sich nicht auf den Standpunkt der Regierung stellt. (Große Heiterkeit.) Finanzielle Gründe sind jetzt für uns nicht maßgebend, das habe ich schon bei meinen ersten Ausführungen betont. Abg. Kopp (Soz.): Die Regierung bleibt nur fest, wenn es sich um Ausgaben handelt. Bei neuen Einnahmen gibt sie gern nach. Die Regierung hat nichts getan, um eine Einigung mit dem Reichstag zu erzielen. Der Reichstag steht einmütig hinter den Forderungen der Beamten. Abg. Schulz-Bromberg (Np.): Wir möchten die Hoffnung auf eine Verständigung nicht aufgeben. Diejenigen Beamten, die in der Regierungsvorlage berücksichtigt werden, werden ihr Scheitern nicht der Regierung zur Last legen. Um so notwendiger ist eine Verständigung auch im Interesse der durch den Fortfall der Schmarrenzulagen schwer geschädigten Beamtenklassen. Abg. Dr. Häg (Glf.): Den Reichsbahnbeamten ist seinerzeit zugesagt worden, daß sie nicht schlechter stehen sollen als die anderen Reichsbeamten. Im Übrigen bedeutet das Gesetz einen Fortschritt. Abg. Werner-Hersfeld (Np.): Im Interesse der kleinen und Unterbeamten rechnen wir auf eine Verständigung bis zur dritten Lesung. Abg. Dr. Weill (Soz.): Hinsichtlich der Reichsbahnbeamten werden wir dieselbe unerschütterliche Festigkeit zeigen, wie hinsichtlich der gehobenen Unterbeamten. In diesen Beratungen hat der Reichstag eine bewundernswürdige Mäßigkeit gezeigt. Die Beförderungsvorlage wird in der Kommissionsfassung einstimmig angenommen. Es folgt der Militär-Etat. (3. Tag.) Kriegsminister von Falkenhayn kommt auf seine gestrigen Ausführungen über den sozialdemokratischen Jugendtag in Stuttgart zurück. Er erklärt: Ich habe mir mit einiger Mühe den offiziellen Bericht über diese erste internationale Konferenz der Jugendorganisationen verschafft. Darin heißt es, daß ihr wesentliches Ziel die antimilitaristische Propaganda, die Zersetzung des militaristischen Geistes ist usw. Allerdings steht das, was ich gestern zitiert habe, von dem Titel und Absicht, mit dem die jungen Leute vor dem Dienst mit der Waffe erfüllt werden sollen, nicht darin. (Aha! bei den Sozialdemokraten.) Mein Material ist kein Epigramm. Material, damit befaßt sich die Heeresverwaltung nicht. (Lachen bei den Soz.) Abg. Stäcker (Soz.): Wenn der Kriegsminister dieses Material seinem Pressebüro verdankt, dann sollte er auflösen. Er stützt sich auf die Reichsverbandspresse, deren Schwindeleien wir nicht fortwährend richtig stellen können. Eine neue Wehrvorlage wird schon angekündigt. Im Vorjahre sollten die überflüssigen Adjutantenposten gestrichen werden. Jetzt bestehen sie noch. Die Soldatenmishandlungen hören nicht auf, bis man die Soldatenschinder hinwegjagt. Das Pressebüro hat Pamphlete gegen alle Parteien ausgenommen die konservative Partei verbreitet. Sollen wir die Gewehre bewilligen, mit denen man möglicherweise auf uns schießt. Die Sozialdemokratie sieht viel zu hoch, als daß der Kriegsminister sie beleidigen könnte. (Vizepräsident Dove rügt den Ausdruck.) Wir werden den Kampf gegen den Kriegsminister mit aller Schärfe weiterführen und Sieger bleiben. Kriegsminister v. Falkenhayn: Ich habe nicht die Sozialdemokraten unmoralisch genannt, sondern alle die Bestrebungen, das Heer, den Schutz unseres Vaterlandes, zu desorganisieren. Der Geist der Militärverwaltung hat mit den Militärvorlagen nicht zu tun. Abg. Nord (Zr.): Wir vertrauen darauf, daß es gelingen wird, die Mishandlungen einzudämmen. Wir haben Vertrauen zum Kriegsminister. Abg. Götting (Nrl.): Raben ist eine Episode, deren Nachwirkungen wir hoffentlich bald überwinden werden. Den alten Offizieren schulden wir Dank und weitgehende Fürsorge. Beachtung verdient auch das Veterinärkorps. Kriegsminister v. Falkenhayn: Die sehr dankenswerten An-

regungen des Vorredners werden von der Verwaltung eingehend geprüft. Ein Vertagungsantrag wird angenommen. Abg. Dr. Viehnecht (Soz.) versucht in einer persönlichen Bemerkung nochmals über die Stuttgarter sozialistische Jugendkonferenz zu sprechen. Er wirft dem Kriegsminister Verständnislosigkeit vor und erhält einen Ordnungsruf. Freitag 10 Uhr: Kurze Anfragen, Antrag Sped, Militärstat.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 7. Mai.) Die Besprechung des Kultus-Erats wird beim Kapitel Elementarunterrichtswesen fortgesetzt. Abg. Caffel (Np.): Das Land erhält vom Staate 43 Prozent der Volksschulschulden, während die Städte nur 11 Prozent bekommen. Das Land ist also bei Verteilung der Staatsschulden durchaus nicht zu kurz gekommen. Einzelne Städte erhalten überhaupt keine Staatsschulden. Der Vorwurf, daß die Städte zu großen Zugus getrieben hätten, ist unberechtigt. Schon die Zunahme der Bevölkerung zwang sie zu einer enormen Vergrößerung ihrer Ausgaben. Es muß etwas geschehen! Wir wollen aber auf dem Boden der Verfassung bleiben, und deshalb verlangen wir eine Erhöhung der Staatsschulden; denn nach der Verfassung hat allein der Staat hier einzutreten. Wir sind gegen die Staatsschule, wir wollen das hohe Gut der Gemeindefürsorge nicht preisgeben. Abg. Hirsch (Soz.): Eine endgültige Regelung ist nur möglich bei der Neuordnung des Kommunalabgabengesetzes. Bei den Volksschulen haben die Gemeinden nichts zu sagen, sondern nur zu zahlen. Wenn der Staat die persönlichen Volksschulschulden übernimmt, ist es mit dem kommunalen Lehrerwahlrecht vorbei. Abg. Schmitt (Zr.): Eine besondere Unterstufe darf die Mittelschule gegenüber der Volksschule nicht haben, da dadurch die Entfremdung der Volksschulen gefördert würde. Die Volksschule darf nicht zur Armenschule werden. Die Anträge auf Vorlegung eines Gesetzentwurfs über die Neuordnung der Schulassen werden angenommen. Es folgt die Besprechung der Frage der akademischen Ausbildung der Volksschullehrer. Dazu liegt ein Antrag v. Campe (natf.) vor, den Volksschullehrern die Erlangung einer hochwertigen akademischen Ausbildung zu ermöglichen und die Ausgestaltung der Seminare nach Art höherer Lehranstalten in die Wege zu leiten. Nach unerbittlicher Debatte geht der Antrag an die Unterrichtskommission. Freitag 11 Uhr: Weiterberatung.

Politisches.

Das Kaiserpaar in Karlsruhe. Karlsruhe 7. Mai. Heute nachmittag 4 1/2 Uhr ist das Kaiserpaar hier eingetroffen und am Bahnhof vom Großherzogpaar und dem Prinzpaar Max von Baden empfangen worden. Trotz strömenden Regens hatten sich Tausende von Menschen in den Straßen eingefunden, um das Kaiserpaar zu begrüßen. Schulen und Vereine bildeten Spalier. Am Residenzschloß wurde das Kaiserpaar von der Großherzogin-Witwe Luise und ihrem Hofstaat begrüßt. Heute abend besuchen die kaiserlichen Gäste das Hoftheater. Das Großherzogpaar von Mecklenburg, das gestern abend von Tilsit kommend hier eingetroffen war, ist nach Braunshweig zur Teilnahme an den Tauffeierlichkeiten abgereist. Prinz Max mit Gattin folgen heute abend nach. Begegnung zwischen dem Kaiser und Statthalter von Dillwig. Heute Freitag wohnt der Kaiser einer größeren Gesellschaft bei Färthheim im Elß bei und begibt sich dann zur Hohlnsburg, wo sich Statthalter von Dillwig seinem kaiserlichen Herrn zum ersten Mal in der neuen Würde vorstellen wird. Ein politisches Programm dürfte auf dieser Begegnung nicht festgelegt werden; es ist schon aufgestellt worden, bevor der Reichkanzler sich nach Korf begab, wo die Ernennung des bisherigen Ministers des Innern in Preußen zum neuen Statthalter erfolgte. Immerhin wird der Kaiser Veranlassung nehmen, Herrn von Dillwig nochmals mündlich die Grundzüge der Politik in der Weimarer darzulegen. Die Begegnung findet auf der Hohlnsburg statt, die die erwerbsfähigen Bürger von Schlestadt 1899 dem Kaiser schenkten. Möge das ein gutes Omen sein. Die Braunshweiger Taufe. Ueber 20 J. seitdem oder Vertreter kaiserlicher Taufpaten wird Braunshweig zur Taufe des Erbprinzen beherbergt. Die Herzogin-Mutter Thyra traf in Begleitung der Prinzessin Olga bereits am Donnerstag in Braunshweig ein. Die Stadt hat reichen Flaggeneschmuck angelegt. Festlich geschmückt ist besonders das Rathaus. Das deutsche Kronprinzenpaar trifft heute Freitag in Braunshweig ein. Besuch des dänischen Königspaares in England. König Christian von Dänemark und Königin Alexandrine, geb. Herzogin von Mecklenburg, haben sich nach London zur Antrittsvisite beim englischen Hofe begeben. Von dort reist das Königpaar nach Paris, dem Haag und Brüssel, um auch dort Antrittsbesuche abzuhalten. König Christian folgte am 15. Mai 1912 keinem auf einer Reise in Hamburg plötzlich verstorbenen Vater, dem König Friedrich 8. Der Reichstag hofft bis zum Freitag der neuen Woche die dringenden Arbeiten erledigen und dann die große Sommerpause antreten zu können. Reichstagskommissionen. Die Wahlprüfungs-kommission beschloß, über die Wahl des Abg. Wasser- mann (Nrl.) Saarbrücken) Beweisvernehmung zu beantragen. Die Kommission für die Sonntagsruhe behandelte die Sonntagsruhe der Angestellten in Kantoren und beendigte die erste Lesung der Vorlage. Die Regierung wurde gebeten, für den Fall der Schließung des Reichstags den Entwurf sofort im Winter wieder einzubringen. Für Geschäftsreisende wurde eine Sonntagsruhe von einer Stunde beantragt, aber

— (Frauenhülfe des ev.-luth. Hilfsvereins.) Heute wurde im evangelischen Vereinshaus hier eine Zweigkonferenz der Frauenhülfe des ev.-luth. Hilfsvereins gehalten, die bekanntlich unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin steht. Zu der Konferenz der Vorstände am Vormittag waren etwa 60 Männer und Frauen erschienen. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende, Frau Konfirmandenpräsident Gräff, hielt Herr Generalsuperintendent Ohly die Morgenandacht. Er sprach in vortrefflicher Weise über das Wort: Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als den Herrn und nicht den Menschen. Nach der Andacht behandelten Herr Generalsuperintendent Ohly und Herr Pastor Vi-

(Fortsetzung folgt.)

Greiner das Thema „Ev. Frauenhilfe und Vaterland. Frauenverein, ihre grundsätzliche Aufgabe und die Abgrenzung ihrer Arbeitsgebiete“. Aus den inhaltreichen Referaten seien nur einige Gedanken wieder gegeben. Die Frauenhilfe ist herausgeboren aus der christlichen Brüderliebe, der Vaterland. Frauenverein aus der allgemeinen Menschenliebe. Die Frauenhilfe dient der Erbauung der ev. Gemeinde, der Vaterland. Frauenverein will im Krieg für die Pflege der Verwundeten sorgen, er bereitet im Frieden diese Pflege vor und sucht zugleich allgemeine Notstände zu lindern. In der Frauenhilfe ist der sich seines evangel. Glaubens bewußte Christ, im Vaterland. Frauenverein der warmherzige Mensch und Vaterlandsfreund der Träger der Arbeit. Eine örtliche Abgrenzung der Betätigung beider Vereine ist nicht möglich. Beide können nebeneinander bestehen und sich gegenseitig unterstützen, wie das auch vielfach geschieht. An die Referate schloß sich eine eingehende und anregende Besprechung an, bei der die Vertreter beider Vereine zu Wort kamen. Man trat allgemein dafür ein, daß beide Vereine nicht wider einander, sondern, soweit es die örtlichen Verhältnisse erlauben, nebeneinander arbeiten. Herr Pastor Dr. Greiner erörterte dann noch die Frage: Wie richten wir unsere Vereine der Frauenhilfe ein und was bieten wir ihnen? — Zu der Nachmittags-Versammlung, die öffentlich war, hatten sich circa 250 Personen, meist Frauen, im Vereinssaal eingefunden. Auch vom Lande waren viele gekommen, doch ein Zeichen, welche große Interesse der Frauenhilfe entgegengebracht wird. Generalsuperintendent Ohly eröffnete nach Gesang und Gebet die Versammlung mit einer Begrüßung und wies auf den Zweck der Versammlung hin. Während die Versammlungsverammlung dazu gedient habe, die alten Freunde der Frauenhilfe zu stärken, so sei die heutige dazu bestimmt, neue zu werben. Was nicht zur Tat wird, ist verloren. Er legte seinen Ausführungen das Textwort Röm. 12, Vers 11 zugrunde, das so recht für die Arbeit der Frauenhilfe passe. Nicht träge werden, in dem, was ihr tun sollt, und brünstig, brennend, sein im Geist. Von der göttlichen Heiligung sollen die Herzen erfüllt werden und weiter führen. In dieser Weise behandelte er in langen deklamatorischen Ausführungen den Kern der Frauenhilfe. Nach ihm sprach Hr. Burmeister über „Frauenhilfe und Familienleben“. Hedner legte dar, wie durch unsere so vereinsreiche Zeit der beste, göttlichste Verein, die Familie, oft auseinandergerissen werde und es zu einem einigen Familienleben nicht kommen lasse. Alle anderen Vereine nehmen etwas vom Mitglied in Anspruch, die Frauenhilfe wolle dagegen mehr geben, als nehmen. Die Frauenhilfe, sei zwar auch ein Verein, doch bezwecke er gerade die Vertiefung und Verinnerlichung des Familienlebens. In bereicherter Weise besetzte dies Hedner an Hand der zum Ziel gesetzten Arbeiten der Frauenhilfe. Er schloß mit einem Appell, daß diejenigen, die einen Anstoß zur Mitarbeit erhalten, bald wertvollen Anteil an der Frauenhilfe nehmen mögen. Ein dritter Redner überbrachte Grüße des Provinzialverbandes und wünschte der guten Sache weite Ausbreitung. Mit Gesang und Segen schloß hierauf die würdig verlaufene Versammlung.

Weilburg, 6. Mai. In der Nähe des Dorfes Allendorf verunglückte heute vormittag ein Probefahrer der Frankfurter Motorwerke. Aus noch unbekannter Ursache fuhr das Automobil gegen eine Telegraphenstange, rannte diese um und wurde schwer beschädigt. Der Fahrer des Wagens, ein in den vier Jahren fahrender Chauffeur namens Mai aus Frankfurt, wurde herausgeschleudert und schwer verletzt. Er erlitt neben sonstigen Verletzungen einen komplizierten Oberschenkelbruch und wurde nach dem hiesigen städtischen Krankenhaus gebracht.

Frankfurt, 7. Mai. Verurteilung von Taschendieben. Die hiesige Strafkammer verurteilte gestern nach längerer Sitzung fünf Ausländer wegen verurteilter und vollendeter Taschendiebstahls zu je drei Jahren Zuchthaus und Polizeiaufsicht. Die Diebesbande, die von Paris nach Frankfurt zu gemeinschaftlichem Raubzuge gekommen war, hatte in der raffiniertesten Weise Taschendiebstahle besonders auf der Tramhahn und im dichten Menschengedrange verübt, wobei sie bei einem Versteck vom Kriminalwachmeister Gelnitz bemerkt und bald darauf in einem Café verhaftet wurde.

An der Parade, die der Kaiser im August d. Js. auf dem großen Sand bei Mainz abnimmt, werden diesmal sämtliche Truppenteile des 18. Armee-Korps teilnehmen, nicht, wie in früheren Jahren, nur Teile des Armee-Korps.

Der Verein der Mosse-Verleger für Hessen, Nassau, Waldeck und angrenzende Gebiete hielt hier seine alljährliche Frühjahrssammlung ab. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten wurde beschlossen eine Entgegnung an die Frankfurter Handelskammer zu senden, die sich gegen die gefürchtete Deklaration des Festgehaltes der Tabakfabrikation. Ferner fand eine Aussprache statt über die Tabakfabrikation der Mosse-Verleger durch die Konkurrenz der Margarine-Fabrikation. Es wurde ein Antrag angenommen, auf der Jahresversammlung des Gesamtverbandes in Halle einzulegen, die Summe von 2000 Mark zur Bekämpfung der Auswüchse dieser Konkurrenz bereit zu stellen.

Der junge Mann, welcher am 2. Mai früh in einem Abort des Hauptbahnhofes erhängt aufgefunden wurde, ist noch nicht erkannt worden. Die Leiche liegt noch unbeerdigt in einer der Totenkammern des Hauptfriedhofes.

Ein 15jähriges Mädchen aus Neu-Hienburg, die von einem toten Kind entbunden wurde, ist im Krankenhaus, wo es eingeliefert wurde, gestorben. Da man im Körper der Toten Gift vorfand, so rechnet man damit, daß an dem Mädchen möglicherweise ein Verbrechen begangen worden ist.

Vermischtes.

Wetzlar, 6. Mai. In der Strafkammer-Sitzung kamen u. a. folgende Fälle zur Verhandlung: 1. Der Erdarbeiter A. M. aus Ungarn, 3. Jt. in Untersuchungshaft hierseits, hatte versucht, in der Nacht vom 25. auf 26. März mit einem anderen ausländischen Arbeiter mittels Einbruchs in die Bahnhofswirtschaft zu Dillenburg einzudringen. Weiter wird ihm noch Widerstand gegen die Staatsgewalt zur Last gelegt, dessen er sich bei seiner Festnahme in Zellerbach gegenüber dem Gendarmerie-Wachmeister und dem Polizeidiener zu Zellerbach schuldig gemacht hatte. Der Angeklagte bestritt alles, das Gericht hält ihn jedoch nach dem Beweismaterial für schuldig und erkannte mit Rücksicht auf seine Vorstrafe und sein gemeingefährliches Benehmen auf eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten. — 2. Der Handelsmann E. M. von Roth in Dillenburg hatte am 17. März 1913 eine von dem Kreisarzt zu Dillenburg für tuberkuloseverdächtig erklärte Kuh ohne polizeiliche Genehmigung von Roth nach Sinn ausgeführt. Er mußte heute jedoch mangels Beweises freigesprochen werden, da ihm nicht die betr. Anordnung des Kreisarztes bekannt gemacht worden war.

Köln, 7. Mai. In der Kölner Polizeistadt ist am letzten Montag den am schwersten beschuldigten vier Polizei-

inspektoren die Anklage vor dem Disziplinargerichtshof für den 8. und 9. Juni zugelegt. Die Anklage lautet auf Amtsverbrechen, Unterdrückung eingegangener Anzeigen und Annahme von Geschenken und fordert die Dienstentlassung ohne Zuzahlung einer Pension.

Elberfeld, 7. Mai. Der Untersuchungsrichter hat die Voruntersuchung im Wiederaufnahmeverfahren des Mordprozesses Witwe Damm (Händersbader Mordaffäre) geschlossen. Die Akten sind an die Staatsanwaltschaft zurückgegangen. Der Prozeß ist für die im Juni beginnende Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung angelegt. Es sind 28 Zeugen vernommen worden, wovon 15 von der aus dem Zuchthaus beurlaubten Frau Damm benannt worden sind. Gegen die unter Verdacht des Mordes an dem Ehegatten in Haft befindlichen Arbeiter Jansamp und Hielhorn ist noch keine Anklage erhoben worden.

Leipzig, 7. Mai. Vor dem vereinigten 2. und 3. Strafsenat des Reichsgerichts begann heute ein Spionage-Prozeß gegen den früheren Lehrer Andreas Stroh wegen Verrats militärischer Geheimnisse. Stroh ist 1880 in Reichardt im Elsaß geboren, wegen Stillschleusenverbrechen an Schülern und wegen Betrug und Urkundenfälschung verurteilt. Die Anklage wirft ihm vor, sich Gegenstände, besonders Zeichnungen der Festungswerke von Straßburg verschafft zu haben. Zur Verhandlung sind 13 Zeugen geladen, darunter drei Sachverständige. Auf Antrag des Reichsanwalts wird die Öffentlichkeit während der Dauer der Verhandlungen ausgeschlossen.

Berlin, 7. Mai. Mord und Selbstmord eines Ingenieurs. Heute morgen wurde in seiner Wohnung in Wilmersdorf der Ingenieur Großfortenhaus mit seinen beiden Kindern tot aufgefunden. Der Ingenieur hatte seine 20jährige Tochter, seinen 13jährigen Sohn und dann sich selbst mit Chankast vergiftet. Er befürchtete, geisteskrank zu werden und hat vielleicht deshalb die Tat begangen.

Berlin, 7. Mai. Auf Grund zahlreicher eingegangener Beschwerden wurde für Preußen die fernere Benützung sozialdemokratischer Parteizeitungen als offizielle Verhandlungsorgane von Ortskrankenkassen verboten. Den Aufsichtsbehörden sind entsprechende Anordnungen zugegangen.

Baden-Baden, 7. Mai. Tödlicher Automobilunfall. Der Mitinhaber der Zigarettenfabrik Waisch in Baden-Baden, Redwig, ist heute morgen das Opfer eines Automobilunfalles geworden. Er kam von Mannheim mit seinem Auto und begegnete unterwegs einem Fuhrwerk. Beim Bremsen geriet das Auto in einen Graben und schlug um. Redwig wurde herausgeschleudert und brach das Genick. Dem Chauffeur wurden beide Beine abgefahren.

Mex, 7. Mai. Das Kriegsgericht der 34. Division verhandelte heute in öffentlicher Sitzung gegen den Ausreißer Stoffsels vom hiesigen Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145 und verurteilte den Angeklagten unter Zuzahlung mildernder Umstände wegen Verabredung zur Spionage und Fahnenflucht im ersten Rückfalle zu 5 Jahren Gefängnis und erneuter Verlegung in die 2. Klasse des Soldatenstandes.

Aus aller Welt. Brüssel, 7. Mai. Die Polizei hat vergangene Nacht einen seit langem gesuchten Mann in der Nähe der französischen Nationalität verhaftet. Er soll eine ganze Anzahl junger Mädchen nach Holland und Rom verschickt haben. Bei seiner Verhaftung wurden eine ganze Menge von Korrespondenzen beschlagnahmt, aus denen hervorgeht, daß er mit weiteren Opfern, die ebenfalls nach Italien geschickt werden sollten, in Unterhandlungen stand.

Paris, 7. Mai. Aus Toul wird gemeldet, daß sich der ehemalige Magistratsbeamte Boissier vor der Strafkammer zu verantworten hat, weil er vor einigen Wochen aus dem Fenster seiner Wohnung eine deutsche Flagge entfallen hatte, was zu Unruhen Anlaß gab. Das Urteil wird in den nächsten Tagen gefällt werden. — Madrid, 7. Mai.

Der Infant Don Ferdinand von Bayern, der mit der vor einigen Jahren verstorbenen Prinzessin Maria Theresia, einer Schwester des Königs von Spanien, verheiratet war, beabsichtigt eine neue Ehe mit Fräulein Luisa Silva, einer Tochter des Grafen Bih de Concha, einer Hofdame der Königin, einzugehen. Die Königin hat ihr Entlassungsgesuch bereits genehmigt. Wie verlautet, soll König Alfons, obwohl die Frau nicht ebenbürtig ist, seine Einwilligung zur Heirat bereits gegeben haben. — Warschau, 7. Mai.

Die letzten drei der wegen Teilnahme an den Demonstrationen vor dem deutschen Konsulat verurteilten und ihre Strafe noch abkühlenden polnischen Studenten haben an den Polizeimeister von Warschau die Bitte gerichtet, sie mit Rücksicht auf die bevorstehenden Examen aus freier Fuß zu setzen. Ihrer Bitte wurde entsprochen. — Warschau, 7. Mai.

In der Nähe der österreichischen Grenze im Kreise Bendzin vernichtete eine Feuersbrunst in dem Dorfe Losina 110 Gebäude nebst zahlreichem Inventar. Drei Kinder kamen in den Flammen um. 300 Einwohner sind obdachlos geworden. Der Schaden beträgt über 1 1/2 Millionen Rubel. — New York, 7. Mai.

Die zweite Verhandlung gegen den Polizeileutnant Becker vor dem Appellationsgericht nahm gestern unter starkem Andrang des Publikums ihren Anfang. Sie begann gleich mit einer Session, indem der Verteidiger erklärte, daß sich die Staatsanwaltschaft unlautere Machenschaften habe zu Schulden kommen lassen, um das Publikum von vornherein gegen seinen Klienten einzunehmen.

Luftfahrt.

— Deutscher Offiziers-Sternflug. Auf Veranlassung der Generalinspektion für Militär- und Kraftfliegen fand am Dienstag ein Sternflug der deutschen Offiziere aus den Garnisonen Köln, Posen, Königsberg i. Pr., Halberstadt, Metz, Straßburg, Darmstadt und Braunschweig statt. Jede Fliegerkompanie entsandte je drei Offiziere, die mit ihren Maschinen eine etwa 500 Kilometer lange Strecke zurückzulegen hatten. Die Offiziere, die sämtlich mit Begleitern flogen, hatten vorgegebene Routen, die sie genau inne zu halten hatten. An den Wendepunkten mußten mit den neuen Donatishen Lampen Signale gegeben und Meldungen abgegeben werden. Bemerkenswert ist, daß, nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“, fast alle Geschwader, die von den verschiedenen Garnisonen abgeflogen waren, auch geschlossen das Ziel erreichten. Die Uebung hatte durchaus kriegsmäßigen Charakter. Trotz des wenig günstigen Wetters ist nicht ein einziger bedeutender Unfall zu verzeichnen. Auch die Döberitzer Offiziere nahmen an dem Wettflug teil. Am eine Flugstrecke von fast 500 Kilometer für die Döberitzer Offiziersflieger zu schaffen, hatte man die Strecke Döberitz-Großenhain-Halberstadt-Döberitz gewählt, die von den Teilnehmern abgeflogen werden mußte. Nachts gegen 3 1/2 Uhr flogen auf dem Militär-Flugplatz Freiherr v. Thüna, Leutnant v. Kessel, Leutnant Blüthgen, Freiherr v. Kettler und Oberleutnant v. Köppen auf Doppeldeckern auf, denen in kurzen Abständen Leutnant Gahr, Leutnant Hesse, Leutnant v. Hildebrand, Oberleutnant Graf Hertz und Hauptmann v. Dettin auf Eindeckern folg-

ten. Das Wetter war für den Flug wenig günstig. Ein starker Westwind von 12–15 Sekundenmetern, der zeitweilig sogar sturmartigen Charakter annahm, machte den Fliegern ihre Aufgabe nicht leicht. Trotzdem vermochten alle Teilnehmer die lange Strecke glatt hinter sich zu bringen. Den schnellsten Flug machten die Kölner Offiziere. Dort waren morgens gegen 6 Uhr Leutnant Joly, Leutnant Behrend, Oberleutnant Stellsbrink und Leutnant v. Borke abgeflogen und trafen bald nach 9 Uhr in Döberitz ein. Die Offiziere haben für die etwa 500 Kilometer lange Strecke eine Flugzeit von drei Stunden benötigt, also eine mittlere Geschwindigkeit von fast 170 Kilometer in der Stunde erreicht. Die Leistung, die durch den starken Rückenwind begünstigt wurde, ist um so anerkennenswerter, wenn man bedenkt, daß die schnellsten Flüge von Köln nach Berlin eine Fahrzeit von 9 1/2 Stunden gebrauchten. Von Hannover flogen Leutnant Parschau, Leutnant Bentscher und Oberleutnant Appel im Doppeldecker ab. Sie mußten, um die Strecke von 500 Kilometer zu absolvieren, über Leipzig fliegen, wo sie eine Zwischenlandung vornahmen und dann nach Berlin weiterflogen. Auch die Flugzeit dieser Offiziere ist außerordentlich günstig gewesen. Die Darmstädter Offiziere waren nicht in der Lage, ihre Fahrt vorschrittmäßig anzutreten. Der Wind war dort während der Nacht zum Sturm angeschwollen und da außerdem über dem Thüringer Wald heftige Regenfälle zu verzeichnen waren, wurde der Flug auf Mittwoch morgen verschoben. Die Teilnehmer an diesem Flug sind Leutnant v. Osterroth, Oberleutnant Steller und Leutnant Matthorn, die sämtlich Doppeldecker benutzten. Die Militärfliegerstation in Königsberg i. Pr. war durch vier Offiziere vertreten. Dort starteten morgens Oberleutnant Ladewig, Oberleutnant Kanter, Leutnant Sträger und Leutnant Rosenbaum; letzterer beschädigte bei der Landung in Posen seinen Eindecker so, daß er die Fahrt aufgeben mußte. Er flog aber nachher mit Oberleutnant Ladewig weiter. Aus Posen starteten morgens vier Herren, die, ebenso wie die Königsberger Offiziere, einen sehr schweren Flug durch den Gegenwind hatten und erst im Lauf des Nachmittags in Döberitz eintrafen. Von der Militärfliegerstation Metz waren Major Siebert und zwei Offiziere abgeflogen, die ihr Ziel ebenfalls glatt erreichten. Die Herren werden einige Tage in Döberitz bleiben und dann auf dem Luftwege ihre Garnisonen wieder aufsuchen. — Der Flug hat gezeigt, daß unser Flugwesen sich in ungeahnter Weise entwickelt hat. Trotz des Regens und des Sturmes, den alle Teilnehmer an diesem militärischen Wettbewerb durchzumachen hatten, konnten doch fast alle die 500 Kilometer lange Strecke hinter sich bringen und zur Zeit an dem angegebenen Ziel eintreffen.

Auf Veranlassung der Generalinspektion des Militär- und Kraftfliegens haben gestern Donnerstag die Fliegeroffiziere, die am Dienstag aus allen Garnisonen nach Döberitz bei Berlin gekommen waren, ihre Luftreise fortgesetzt. Ein Geschader von 30 Flugzeugen, Ein- und Doppeldecker, verließ von 7 bis 7 1/2 Uhr das Döberitzer Feld, um die 240 Kilometer lange Luftreise nach Hannover zurückzulegen. — Den ersten Preis des Sternfluges erhält diejenige Fliegerkompanie, deren Offiziere in der schnellsten Zeit und vor allem geschlossen das Ziel erreichen. Der Preis dürfte Köln zufallen, dessen Vertreter Leutnant Borte, die 500 Kilometer in 3 Stunden Flugzeit zurücklegten und in fast geschlossenem Zug in Döberitz anlangten. An zweiter Stelle dürften sich die Johannisthaler Offiziere platzieren, die ebenfalls hervorragende Leistungen aufwiesen. Borgeiern Nachmittags trafen noch die Darmstädter Offiziere ein, die wegen Sturmes nicht rechtzeitig abfliegen konnten.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 8. Mai: Sehr unruhig, meist noch wolfig und trübe, Niederschläge, kühl, stark windig.

Letzte Nachrichten.

Durazzo, 8. Mai. Zographos hat die Vermittlung der internationalen Kontrollkommission angenommen. Er hat auf Ersuchen derselben mit dem gestrigen Tage in einen Waffenstillstand gewilligt und an die epirotischen Truppen den Befehl ergehen lassen, den Vormarsch sofort einzustellen. Zographos stellt jedoch die Bedingung, daß die albanischen Truppen keinerlei militärischen Schritte unternehmen werden. Die weiteren Verhandlungen sollen in Santi Quaranta gepflogen werden.

Konstantinopel, 8. Mai. Die italienische Telegraphenagentur hat vom epirotischen Komitee Details über die Schlacht und Befreiung der Stadt Colonia durch die Epiroten den Befehl der strategisch wichtigen Straße nach Gorige. Der Kampf dauerte den ganzen Tag. Die Verluste der Albaner waren sehr groß. Hundert der albanischen Gendarmen wurden gefangen genommen.

Washington, 8. Mai. Die Hoffnung auf eine friedliche Lösung im mexikanischen Konflikt ist stark im Sinken begriffen. Das Staatsdepartement wurde davon in Kenntnis gesetzt, daß die Rebellen den Angriff auf Durango und Zacatecas begonnen haben. Es steht nunmehr fest, daß Carranza während der Vermittlungsverhandlungen die Feindseligkeiten nicht einstellen wird. Inzwischen gestaltet sich die Lage der noch in Mexiko lebenden Amerikaner immer kritischer. Die antiamerikanische Bewegung im Inneren des Landes nimmt täglich an Stärke zu, so daß die im Lande befindlichen amerikanischen Staatsbürger ihres Lebens und Eigentums nicht mehr sicher sind. Große Besorgnis herrscht über das Schicksal von über 10 Köpfen bestehenden amerikanischen Familien, namens Smith, die in Tuxtla-Gutiérrez, der Hauptstadt des Staates Las Chiapas, gefangen gehalten wird. Man nimmt mit Sicherheit an, daß sie sämtlich hingerichtet werden, weil sie während eines Angriffs, den der mexikanische Rebellen auf ihr Haus unternommen hatte, auf ihre Angreifer gefeuert hatten, wobei drei Mexikaner getötet wurden.

New York, 8. Mai. Von dem amerikanischen Kriegsschiff „Massachusetts“, das vor Mazatlan liegt, wird der „Associated Press“ gemeldet, daß das Feuergefecht zwischen Konstitutionellen und Huerta fortdauere. Die Rebellen befinden sich etwas im Vorteil. Von einem Flugzeug der Konstitutionellen wurde eine Bombe auf die Stadt herabgeworfen, wodurch vier Personen getötet und acht verwundet wurden. Admiral Howard und der Kommandant des vor Mazatlan liegenden deutschen Kreuzers protestierten gemeinsam gegen das Bombenwerfen auf die Stadt Mazatlan und verlangten die Schaffung einer neutralen Zone.

Für die Redaktion verantwortlich: Zu Vertretung: R. G r a f.

Müllers

Palmitin

Seifenpulver

neutrale Seifenpulver. — Preis 15 Pf. — überall erhältlich.

Alleiniger Fabrikant:

JOS. MÜLLER, Seifenfabrik, LIMBURG a. Lahn.

Sonntag, den 10. Mai, abends 8 Uhr findet in der
Eben-Exer-Kapelle ein

Gesang-Gottesdienst

statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Eintritt frei.

(1683)

Wilhelm Klonk, Haiger, Färberei und chem. Waschanstalt

für Herren- und Damen-Garderoben, Uniformen,
Möbelstoffe, Portieren, Stickerien, Teppiche.

Montags zum Färben Gebrachtes, kann
Samstags abgeholt werden.

Stilles zum Reinigen in 1 bis 2 Tagen.

Gardinen-Wäscherei werden durch Spannung und
Appretur wie Neu hergestellt.

Eine vorzügliche Einrichtung steht mich in den Stand, alle
Aufträge schnell und bestens auszuführen.

„gesetzlich geschützt“



Carl Fries vorm. Aug. Weyel, Haiger,

Bei Ihren Einkäufen in Giesen beachten Sie bitte
das Spezial-Geschäft von

Franz Bette, Gießen

10 Münsburg 10

Fernsprecher 666.

Vorteilhafteste Bezugsquelle für
Kurz-, Weiß- u. Wollwaren, Trikotagen, Strumpf-
waren, Handschuhe, Schürzen, Korsetten etc.

Spezialität: Erstlings-Aussteuern.

Auswahlendungen bereitwilligst.

Billige Preise. Aufmerksame Bedienung.

3591

Ferdinand Beier, Siegen

Fernspr. 1525 beid. Bücherrevisor Freudenbergerstr. 5
übernimmt

Bilanzen u. Revisionen, Einrichtung u. Ueberwachung der
Geschäftsbücher gewerblicher u. industrieller Unternehm-
ungen, Gutachten, Sanierungen.

(Gerichtlich beauftragt und von der Handelskammer öffent-
lich angestellter und beauftragter Sachverständiger).

Beratung in Steuer-Angelegenheiten.

Va. Spargel

Spinat

Butterfisch

Rübschäl

Kopfsalat

Gurken

Schnittlauch

Nachschinken

empfehlen: hier sehr u. billig
Fr. Schäfer,
gegenüber dem Rathaus.

Halberstädter Würstchen

2 Stück 25 Pfennig

Va. Schweizer-Käse

Edamer

Gäster

Gamembert

Limburger

Sarzer

Kümmel

empfehlen: (113)
Carl Fries vormals
Aug. Weyel, Haiger.
— Fernspr. Nr. 17. —

Bernhardt's

Vockenwasser

gibt jedem Oaze unverwilt-
liche Vocken- u. Wellentränke.
à Glas Mk. 0,60 u. 1.
32 haben bei (1128)

Ernst Pletz Nachf.

Hühneraugen

bereitigt sicher „Ole“ 50 A
Klein echt: Amts-Apotheker.

Im Bügeln

empfehlen: (1667)

Frau August Reeh,
Saizer, Bahnhofstraße 8.

Hellertaler Zeitung

Neunkirchen

im Freiengrunde

Erscheint am Samstags.

Für Inserate zu empfehlen.

10 Jahre jünger, jung und
anmutig erscheint jeder nach
Anwendung

der berühmten Haarfarbe

von Jean Rabot, Paris,
welche greise oder rote Haare

sofort unverwundlich blond,
braun oder schwarz färbt.

Garantiert unschädlich
à Karton Mk. 2,50.

Su haben bei (1128)

Ernst Pletz Nachf.

Empfehle in bester Ware

zu äußerst. Tagespreisen:

Feinst. Spargel, Spinat,
Kohlrabi, Stielmais, Schnitt-
lauch und Gurken. Kopfsalat

blissigen und Mainac von
10 Pf an Ferner Stief-
mütterchen, Nelken und Wäh-
leichen-Plakaten. Bohnen,
Gurken u. a. Samen in guter

Ware L. Hofheinz.

Einige 100 (1671)

Bohnenstangen

billig abzugeben. Johann
Weraehen, Moritzstraße 6.

Bither-Verein „Concordia“.

Sonntag, den 10. d. M. v. nachmittags 4 Uhr ab

Tanzkränzchen

im Saale des Herrn B. Thier. (1673) Eintritt frei.
Der Ertrag ist zum Besten des Roten Kreuzes bestimmt.

Köln, die Möbelstadt

Wenn Sie wirklich gute Möbel sehr preiswert kaufen
wollen, besuchen Sie unsere Ausstellung. Wir unter-
halten ein ständiges Lager von 800 bis 1000 Zimmer-
Einrichtungen und verkaufen auch unsere Möbel
eigener Fabrikation besonders billig. Verlangen Sie
unseren Preiskatalog franko. Die Lieferung der
Möbel erfolgt im allgemeinen frei Haus.

Gehr. Schürmann, Köln-Zeppellhaus
Grand Prix und Essen a. d. Ruhr.
Weltausstellung Brüssel.

Größerer Kassenschrank,

gut erhalten, wegen Ankaufung eines neuen, preiswert zu
verkaufen. (1674) Bahnhofstraße 13.

Vorteilhaftes Angebot!

Kostüme in hellen und 12.-, 15.-, 18.-, 22.- und höher.
blauen Stoffen

Mäntel

in blau und schwarz Alpaca moderne Form
135 cm lg. mit Moiré u. Spachtelbesatz M. 15.—

in helleren Alpaca u. Popeline M. 12⁵⁰ u. 18

in modernen Gummitinstoffen in allen Größen
und Farben,

bequemst. Regen-, Staub- u. Reissmantel M. 22.

111 Eines Posten
elegante gestickte Sommer-Jacken-Kleider, einzelne Jacken
und Röcke zur Hälfte des realen Wertes.

Einen Posten Kinder-Kleider weit unter Preis.

Modehaus C. Laparose.

Die Errichtung eines Kohlen-
banens auf Bahnhof
Dillenburg aus vorhandenen
eisenen Langschwellen zwischen
Schienenposten u. aus Eisen-
beton-Gesamtlänge etwa 200 m
soll verbunden werden.

Die Bedingungen u. Zeich-
nungen liegen hier zur Ein-
sicht aus. Das Angebot
kann gegen vorläufige Einlen-
dung von 1,30 Mk. (nur Post-
anweisung), soweit der Vorrat
reicht, von hier bezogen werden.

Die Angebote sind vorzulegen
und mit der Aufschrift: „An-
gebot auf Errichtung eines
Kohlenbanens“ bis zum Er-
öffnungstage am 23. Mai 1914,
vormittags 11^{1/2} Uhr bei der
Bauabteilung Dillenburg ein-
zureichen. (1672)

Zuschlagsfrist 14 Tage.

Dillenburg, den 6. Mai 1914.

Kgl. Eisenbahn-Bauabteilung.

Schuhmacher

für Absatzbau und Ausbellen
geübt. 2. Geimann,
Haiger. (1689)

Tücht. Arbeiter

geübt. (1675) Carl Christ,
Schneidmühle, Dreb. etc.

Gesucht wird für sofort ein
fräses, fleißiges

Mädchen

für Küche u. Hausarbeit von
Frau Baurat Dangers.

Junger Mann sucht

möbliert. Zimmer

evtl. volle Pension. Offerten
unter N. 1678 o. d. Geschäftsst.

Krieger- Verein

Dillenburg.

Samstag, den 9. Mai

Monatsversammlung

abends 8^{1/2} Uhr im
Vereinslokal

Tagesordnung:

1. Bericht über den letzten

Delegiertentag.

2. Sommerfest.

3. Verschiedenes. 1677

Bei zahlreichem Besuch ladet
ein Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige
Mitteilung, dass gestern Nachmittag 2^{1/4} Uhr unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Metzgermeister Wilhelm Heppner Wwe.

Louise geb. Heymann

im fast vollendeten 80. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Karl Heppner, Metzgermeister.

Helene Schäfer geb. Heppner.

Dillenburg u. Limburg a. d. Lahn, den 8. Mai 1914.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 10. Mai 1914, vormittags
11 Uhr statt.

Richard Fabrikate

Oral Kaffee Gold Schokolade Kaiserin Koniginnen

statt teurer ausländischer Marken
dem deutschen Volke empfohlen

Verkauf in Dillenburg b. J. W. Lohr, Apotheker,
u. Dargatz.

Herzoglich Schleswig-Holstein'sche
Kaffee-Gesellschaft Wandsbeck

Aufs Universalkitt
verbindet dauernd alles Zer-
brochene ohne Ausnahme.
Nur echt bei G. Siefert, Dillenburg.

2-3-Zimmerwohnung
oder 5-Zimmerwohnung
mit Badestube zum 1. Juli zu
vermieten. Bahnhofstr. 5.

Kirchliche Nachrichten.

Dillenburg.

Evangelische Kirchengemeinde.

Sonntag, den 10. Mai.

Gantate.

Vorm. 8 Uhr:

Herr W. Conrad.

Lied: 117 Vers 9.

Vorm. 9^{1/2} Uhr:

Herr W. Conrad.

Lied: 32 u. 280 B. 10.

Kollekte für die deutsche ev.

Seemannsmission.

auch in den Kapellen.

Vorm. 10^{1/2} Uhr: Christen-

lehre mit der männl. Jugend.

Vorm. 11^{1/2} u. Kindergottesd.

Lied: 46

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst

u. Christenlehre in Donsbach.

Herr W. Conrad.

Lied: 117 Vers 9.

Lied: 32 u. 280 B. 10.

Kollekte für die deutsche ev.

Seemannsmission.

auch in den Kapellen.

Vorm. 10^{1/2} Uhr: Christen-

lehre mit der männl. Jugend.

Vorm. 11^{1/2} u. Kindergottesd.

Lied: 46

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst

u. Christenlehre in Donsbach.

Herr W. Conrad.

Lied: 117 Vers 9.

Lied: 32 u. 280 B. 10.

Kollekte für die deutsche ev.

Seemannsmission.

auch in den Kapellen.

Vorm. 10^{1/2} Uhr: Christen-

lehre mit der männl. Jugend.

Vorm. 11^{1/2} u. Kindergottesd.

Lied: 46

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst

u. Christenlehre in Donsbach.

Herr W. Conrad.

Lied: 117 Vers 9.

Lied: 32 u. 280 B. 10.

Kollekte für die deutsche ev.

Seemannsmission.

auch in den Kapellen.

Vorm. 10^{1/2} Uhr: Christen-

lehre mit der männl. Jugend.

Vorm. 11^{1/2} u. Kindergottesd.

Lied: 46

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst

u. Christenlehre in Donsbach.

Herr W. Conrad.

Lied: 117 Vers 9.

Lied: 32 u. 280 B. 10.

Kollekte für die deutsche ev.

Seemannsmission.

auch in den Kapellen.

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 19.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Dillthal.

1914.

Der rote Merkur.

Kriminalroman von H. Groner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Jetzt aber, Baronesse,“ fuhr Malten fort, „kredenzen Sie mit viel Liebe und wenig Rum Herrn v. Eck eine Tasse recht heißen Tee und schicken Sie ihn dann bald heim. — Ihnen aber,“ wandte er sich an den jungen Gutsherrn, „rate ich, bis auf weiteres den Wald zu meiden. Die kalte Nässe kann Ihren Zustand ernst machen, und Sie haben es ja nicht nötig, sich eine Influenza anzuziehen.“

„Lieber Doktor, drei Tage müssen Sie mich noch machen lassen. Wir sind dann wohl fertig mit dem Bestimmen der Bäume, die gefällt werden sollen.“

„Wenn Sie sich nichts sagen lassen, kann ich nicht helfen. Ich empfehle mich jetzt. — Für die rote Jacke, Gräfin, muß ich Ihre Hand küssen. — Und Sie, Baronesse, erhalten Sie mir Ihre Feindschaft!“

Im Begriff, das Zimmer zu verlassen, wurde er aufgehalten. Der General war, sichtlich aufgeregt, eilig hereingekommen. Er hielt eine Zeitung in der Hand.

„Bleiben Sie noch, Doktor,“ sagte er. „Es wird Sie auch interessieren. Denkt euch, was geschehen ist! Ein Mord wurde begangen in Wien, ein Raubmord an einer, die wir alle kennen — an der armen, alten Schubert.“

„An meiner Kesi?“ schrie Simonetta auf.

„An Frau Schubert?“ rief erschrocken der Doktor.

„An unserer Therese?“ sagte Herr v. Eck, der ebenfalls heftig erschrocken war.

Sie alle drängten sich an den General heran, der ihnen nun laut den Bericht in der Zeitung vorlas.

Die beiden Damen waren am meisten erregt. Sie hatten die Schubert vor ein paar Wochen erst besucht, als sie in Wien gewesen waren, um einige Einkäufe zu machen. Sie hatten die brave Alte sehr gern gehabt, die Simonettas Kindheit behütet und des Generals Wirtschaft so lange Jahre treu und eifrig geführt hatte.

„Wie aufopfernd hat sie den Herrn General bei dem letzten Wichtanfall noch gepflegt!“ sagte der Doktor. „Und so bescheiden war sie und so unermüdlich tätig!“

„So war sie auch, als sie noch in Puchern war,“ sagte sichtlich bewegt der junge Gutsherr.

„Eine stille, ja merkwürdig stille Person war sie,“ meinte der Doktor nachdenklich. „Mir war sie eigentlich niemals ganz sympathisch — vielleicht ganz ohne Grund. Ich habe sie allerdings weniger gekannt, als die Herrschaften sie kannten.“

„Sie hatte jedenfalls viele gute Eigenschaften,“ bemerkte der General. „Eines an ihr habe freilich auch ich nicht gern gesehen. Sie hat immer das Bestreben gehabt, eine Rolle zu spielen. Nun, jeder hat seine Fehler. Jedenfalls ist es furchtbar traurig, daß sie auf eine so schreckliche Art aus dem Leben hat gehen müssen.“

Seufzend faltete er die Zeitung zusammen und begleitete den sich nun auch von ihm verabschiedenden Malten bis an die Tür.

Während des ganzen Abends wurde von nichts mehr als von

dem Verbrechen und von den vielen guten Eigenschaften der alten Schubert gesprochen. Simonetta hatte darüber ganz vergessen, ihren Bräutigam zeitig heimzuschicken. Erst nach dem Abendessen fiel ihr das Gebot des Doktors ein.

„Daß du morgen ja nicht ausgehst!“ sagte sie dringlich beim Abschied. „Jetzt, da du diese Aufregung gehabt hast, bist du noch empfindlicher. Ich will dich lieber ein paar Tage entbehren. Oder vielleicht kommen Tante und ich zu dir hinaus. Einen Kranz aber schickst du jedenfalls morgen der Kesi. Tante und ich werden ihr einen Grikakranz schicken, die hat sie immer so gern gehabt. Ein Zauber ist in ihnen. Es sind Glücksblumen,“ hat sie oft gesagt.“ Simonetta schluchzte auf. „Ach, jetzt werden sie ihr kein Glück mehr bringen!“

„Rege dich doch nicht auf, Liebling!“ bat Alfons, das Mädchen leidenschaftlich umfänglich. „Wie soll ich es denn zu Hause halten, wenn ich dich so traurig weiß! Aber weißt du, zu mir hinauskommen darfst du nicht. Ich kann dir nicht versprechen, daß du mich antriffst. Ich werde des Holzverkaufes wegen vielleicht doch wegfahren müssen. Übermorgen Abend bin ich hoffentlich schon wieder bei dir. Und den Kranz vergesse ich nicht. selber hat noch viele weiße Rosen, die schicke ich ihr. Also, Herz, leb wohl! Wirst du mich immer, immer gern haben?“

Er zerdrückte die zarte Gestalt seiner Verlobten fast in seinen Armen.

„Aber Alfons!“ ermahnte Simonetta den Ungeheueren und entzog sich ihm. „Heute wenigstens solltest du ruhiger sein!“

7.

Am Südbahnhange des Jizergebirges, in der Nähe der preussischen Grenze, liegt nicht weit vom Fläzchen Luppa ein kleines Dorf. Einerseits vom Wald begrenzt, dehnen sich andererseits weite Wiesen- und Ackergründe davor aus, und durch diese zieht sich in mannigfachen Windungen die Landstraße.

Das Dorf ist recht einsam, denn die nächste Eisenbahnstation der Nordwestbahn liegt fast zwei Wegstunden fern davon. Neben der uralten Kirche duckt sich das bescheidene Pfarrhaus unter zwei Linden, die wohl viel früher schon als das Christentum hier Wurzel gefaßt haben. Ebenso bescheiden wie das Heim des Pfarrers ist das des Lehrers. Es liegt näher am Walde, dicht an der Straße.

Joseph Tilgner ist nicht der einzige, der in dem kleinen Schulhause auf seinem richtigen Plage steht. Seine Frau ist in ihrer Art nicht minder tüchtig als er. Sie läßt nirgends Unordnung aufkommen und ist eine sehr sparsame Hausfrau, die das große Kunststück versteht, trotz schmaler Einnahmen zuweilen sogar ein wenig Luxus, immer aber Behag-

lichkeit in ihrem Hauswesen zu haben.

Den einzigen Kummer, den sie hat, bereitet ihr die alte Mutter, eine dicke, zänkische Frau, die es sich ihr ganzes Leben hindurch hatte so wohl sein lassen, als es nur irgend möglich war, denn immer hatte die einstige Frau Falk und jetzige Witwe Stegmann gefunden, daß es besser sei, andere für sich sorgen zu lassen, ihre wirklichen und vermeintlichen Rechte aber waren ihr immer das Heiligste, das Unantastbarste auf Erden gewesen.

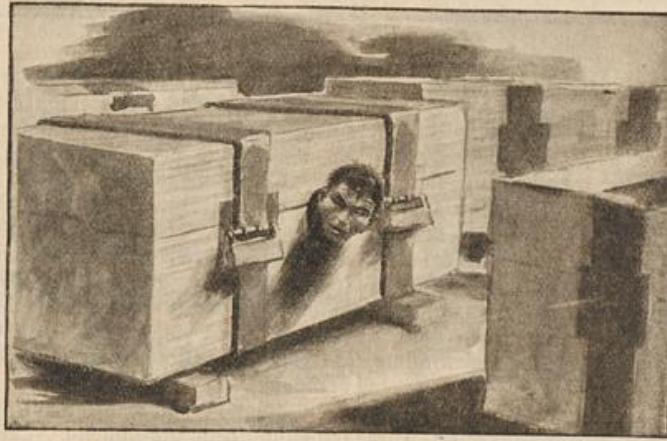


Die Frauenkirchtürme in München. (S. 74)

Nach einer Photographie des Illustrations-Verlags in München.

Merkwürdigerweise hatte diese Frau zwei Männer bejessen, die sie außerordentlich mild behandelten und ihr, nachdem sie ihre wahre Natur erkannt hatten, lieber so viel als möglich aus dem Wege gingen. Der selbige Fall hatte dies nicht lange zu tun nötig gehabt, denn er starb schon nach kaum dreijähriger Ehe; der nun auch schon längst verstorbene Stegmann aber mußte vierzehn Jahre neben seinem Weibe aushalten. Er erleichterte sich dieses Leben dadurch, daß er, wenn er sich nicht auf Dienstreisen befand, denn er war Kontrollbeamter bei der Steuer, in seinen freien Stunden der Kunst lebte. Er war nämlich ein recht talentvoller Maler, der sich in seinem unfrohen Heim einen stillen Winkel eingerichtet hatte, in dem ihn Frau Albine freilich nur aus dem

„Natürlich, an mich wird ja nie gedacht!“
 „Aber Mutter!“ fuhr die junge Frau auf.
 Da begegnete ihr Blick den Augen ihres Mannes, und sie redete nicht weiter, aber man sah es ihr an, daß sie sich ärgerte.
 „Heute ist es kalt,“ bemerkte Tilgner, um die entstandene Stille zu unterbrechen.
 Da hatte Frau Stegmann auch schon wieder eine Bissigkeit bereit. „Ja, das stimmt!“ jagte sie. „Wie kalt es ist, das spüre ich am besten in meiner Kammer.“
 „Nun, in unserer ist es auch kalt,“ erwiderte Tilgner ruhig.
 „Aber hier sitzen wir doch ganz behaglich.“
 „So etwas sagt man einer alten Frau nicht! Hans und Votti können da wirklich was Schönes lernen.“ Sie erhob sich und ging wie eine erzürnte Königin aus dem Zimmer.



Die „Zürge“ der Sträflinge im Gefängnis für die Lebendigbegrabenen in Urga (Mongolei). (S. 76)

Strahlend hell stand an dem klaren Wintermorgen die Sonne am Himmel. Kein Lüftchen regte sich. Hoch lag der Schnee auf Wiesen und Feldern. Vor dem Schulhause aber war der Weg sauber gefehrt. Vor Schulanfang ließ das der Herr Lehrer durch seine größeren Schüler besorgen.

Jetzt stand Tilgner vor dem Hause und schaute den heimwandernden Kindern nach. Unwillkürlich atmete er tief auf, denn bis morgen Abend war er ein freier Mann. Nur die Orgel mußte er morgen zum Sonntagsgottesdienst spielen.

Er schaute um sich, als die Kinder verschwunden waren. Jetzt lag ein rosiges Schimmer auf der großen, weißen Schneedecke, denn die Sonne versteckte sich eben hinter den Bäumen des nahen Waldes. Von irgendwoher kam das Klingeln eines Schlittens, und jetzt trat ein Reh aus dem Wald und äugte neugierig auf die Straße heraus. Joseph Tilgner nickte ihm vergnügt zu, dann ging er ins Haus zurück.

In der großen Wohnstube stand schon das Essen auf dem Tische, als Tilgner eintrat.

„Aber Kinder, könnt ihr nicht auf den Vater warten? Ihr werdet doch nicht verhungern!“ rief Frau Hanna, nahm Lotti das Weißbrot, das die Kleine eben angebissen hatte, aus der Hand und warf Hans, der stürmisch in seiner Suppe löffelte, einen ermahnenden Blick zu.

„Soll das vielleicht auch mir gelten?“ warf die Großmutter ihrer Tochter bissig zu.

„An dich habe ich natürlich dabei nicht gedacht,“ erwiderte Hanna.

eingeladen. Gegen sieben Uhr schickte Frau Hanna Lotti zur Großmutter. Das Kind sollte der alten Frau sagen, daß man zum Essen gehen werde.

Lotti aber kam allein zurück. „Großmutter kann noch nicht kommen. Sie hat einen Herzkrampf gehabt,“ meldete die Kleine in der Küche, wo ihre Mutter gerade Würste in siedendes Wasser legen wollte, dies aber bei des Kindes Botschaft unterließ. Als dann Lotti weiterplauderte: „Die Großmutter ist aber gewiß schon gesund, denn sie hat schon wieder Wein getrunken und Salami dazu gegessen,“ preßte Frau Hanna die Lippen aufeinander und legte dann die Würste ein. Sie kannte ja ihre Mutter durch und durch. Diese Herzkrämpfe hatten sich seit jeher zu passender Zeit eingestellt, nämlich immer genau dann, wenn Frau Stegmann

damit etwas durchsetzen wollte.

Während nun die Würste kochten, ging sie hinauf und sagte zur Türspalte hinein: „Wir können nicht länger warten. Willst du vielleicht heute nichts mehr?“

Keine Antwort erfolgte, und Frau Hanna ging wieder in ihre Küche. Aber als sie das Essen auftrug, sah Frau Stegmann schon am Tisch und bewies durch ihren Appetit, daß der Herzkrampf bereits gänzlich überwunden war.

Beim Spülen des Geschirrs vergoß dann Hanna ein paar Tränen, und als sie den letzten Teller in den Schrank stellte, murmelte sie voll Bitterkeit: „Warum bleibt sie nur bei uns, wenn es ihr so wenig gefällt! Sie könnte mit ihrer Pension ganz gewiß in Trautmann besser leben — und wir hier auch. Aber sie will ja sparen für ihren Fritz — auf unsere Kosten.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unjere Bilder. — Auf ein 400jähriges Bestehen können in diesem Jahre die beiden Türme der Frauenkirche in München, das weitbekannte Wahrzeichen der bayerischen Hauptstadt, zurückblicken. Während das übrige Gotteshaus nach 24jähriger, vielfach aus Mangel an Mitteln unterbrochener Bauzeit



Das Gefängnis für die Lebendigbegrabenen in Urga (Mongolei). (S. 76)



Dein Wohl! Nach einem Gemälde von V. Schivert. (S. 76)

im Jahre 1488 vollendet und am 14. April 1494 eingeweiht wurde, wurden die Türme, die damals schon fast die jetzige Höhe erreicht hatten, niemals fertig. 1514 erhielten sie ihre eigentümliche Bedachung, birnenförmige, in einem Messingknopf endigende Kuppeln aus Kupfer, das heute im schönsten Grün schimmert. Bei ihrer imposanten Höhe von 97 Metern gewähren sie oben einen prächtigen Rundblick, weshalb sie häufig bestiegen werden. — In Urga, der Hauptstadt der nördlichen Mongolei, befindet sich ein Strafgefängnis, das wohl das Grausamste ist, was es auf diesem Gebiete gibt. Es ist ein viereckiges, zweistöckiges Gebäude ohne Fenster und rings umgeben von hohen, oben zugespitzten Palisaden. Seinen schauererregenden Namen „Gefängnis der Lebendigbegrabenen“ trägt es mit Fug und Recht. Denn der Unglückliche, der hier eingetorkelt wird, ist aus dem Bunde der Lebenden gestrichen; nie erschaut er das Licht der Sonne wieder, nie wieder kann er einen Schritt tun, sich gerade aufrichten. Er liegt ja eingesperrt in einer schweren hölzernen Kiste, die mit Eisenreifen und festem Schlosse bewehrt ist, und die er nur als Leiche verläßt. Mehrere solcher Sargkisten mit dem gleichen Inhalt stehen zusammen in einem finsternen Raume, in den nur durch die zeitweilig geöffneten Türen etwas Licht fällt. Luft erhält sich ein Lebendigbegrabener durch ein kreisrundes Loch an der vorderen Seitenwand der Kiste, das dazu dient, dem Eingesperrten täglich zweimal seine Nahrung zu reichen. So vegetiert der Unglückliche dahin unter Qualen, die keine Phantasie sich auszumalen vermag, bis der Tod seinen Leiden ein Ende bereitet.

Dein Wohl! (Mit Bild auf Seite 75.) — „Ein schönes Mädchen lockt die Burschen an wie die Nese die Bienen,“ sagt man in Holland. Dies launige Wort trifft nicht nur für die Gegenwart zu, sondern besaß auch in der Vergangenheit volle Geltung. Seine Nichtigkeit erläutert unser anmutiges Bild, das eine Wirtshauszene aus dem 17. Jahrhundert wiedergibt. Seit die hübsche Elsie Freeden erwachsen ist, wird die Trinstube ihres Vaters kaum leer. Beständig stellen sich junge Männer ein, die einen Gulden nicht ansehen, mit Elsie scherzen und tändeln und sie oft genug freundlich zum Niederstigen einladen. Wenn die Stimmung recht vergnügt ist, spielt man ein artiges Lied zur Laute, ergreift die Gläser und stößt miteinander auf gemeinsames Wohl an.

Kameradschaftlich. — Fürst Bismarck trat im Jahre 1838 als Einjährig-Freiwilliger in das Potsdamer Gardejägerbataillon ein und ließ sich nach einem halben Jahre zu den „zweiten Jägern“ nach Greifswalde versetzen, um dort nebenher Vorlesungen an der Landwirtschaftlichen Schule in Eldena zu hören. Er war ein guter Kamerad. Das bewies er einmal einem Manne, der später als Gutsbesitzer in Pommern lebte, und der damals mit Bismarck zusammen bei den Greifswalder Jägern diente.

Bismarck stand eines Tages beim Sektionsmarschieren gerade im Gliede vor dem betreffenden Kameraden. Nun war es bei den Jägern Mode geworden, auch einmal von den damals zahllosen Störchen gelegentlich einen herunterzuholen. Dagegen erlassene Verbote fruchteten wenig. So schwebten, als die Jäger an jenem Tage nach Hause marschierten, über der Truppe wieder einige Störche, von denen unvorsichtlich der Hinterrmann Bismarcks einen mit der Kugel herunterholte. Die Offiziere gingen in ziemlich weiter Entfernung vor den Mannschaften, hatten aber den Knall gehört, auch den Storch niederfallen sehen. Es wird sofort „Halt!“ kommandiert, und der Hauptmann stellt selbst Gewehrevision an. Zunächst beim ersten Gliede, dann beim zweiten. Beim ersten wird nichts gefunden. Schon schwankt der Attentäter, ob er nicht freiwillig hervortreten und die Strafe auf sich nehmen solle, da raunt ihm aus dem ersten Gliede sein Vordermann Bismarck zu: „Aufgepaßt! Gewehr in den linken Arm — wir tauschen die Büchsen!“ Und in demselben Augenblick fliegt geschickt die Büchse Bismarcks seinem Hinterrmann zu und dessen Büchse nach vorn. Keiner der revidierenden Offiziere hatte den geschickt und blühschnell ausgeführten Tausch bemerkt, und der Fall mit dem Storchenschuß blieb unaufgeklärt. [C. L.]

Moderne Amulette. — Der New Yorker Schönen hat sich wieder einmal eine neue Manie bemächtigt. Sie sind zu der Überzeugung gelangt, daß es unmöglich sei, sich den Gefahren des Großstadtverkehrs anzuvertrauen, ohne einen Talisman bei sich zu tragen. Ihre Wahl fiel auf die glückbringende Kraft allerliebster Miniaturelfanten aus zart rösig getöntem Elfenbein; ferner auf sein gearbeitete goldene Statuetten des Buddha und schließlich noch auf Steine, die von den mythischen Wassern des Nils ans Ufer gespült wurden. Einen dieser drei modernsten Glückspender muß man unbedingt bei sich führen. Aber aus Japan, Indien oder Ägypten müssen diese Artikel unbedingt bezogen sein, wenn sie wirklich Glück bringen sollen. Außerdem muß der Talisman als Geschenk von einer befreundeten Person kommen.

Die Miniaturelfanten als Amulette zu tragen, haben einige in New York lebende Japanerinnen eingeführt. Jede der schlüpfartigen Schönen ist im Besitz des bewußten Elfantens. Man trägt die zierlichen Dinger an seinem Goldketten um den Hals.

Die Goldbuddhas aufzutreiben, soll ziemlich schwer halten. Die begehrtesten kommen, einzeln in winzige Sandelholzkästchen verpackt, direkt aus dem Mädchenlande am Ganges. Man muß das duftende Etui eigenhändig ohne Zeugen öffnen

und das Statuettenchen sofort um den Hals hängen. Kein profaner Blick darf es treffen.

Das kostbarste Amulett, an dessen Wirksamkeit die amerikanischen Modedamen zuversichtlich glauben, ist jener unscheinbare, leicht zerbröckelnde Stein, wie er dann und wann am Nilufer zu finden ist. Ein Kalksteinamulett zu besitzen, darin gipfelt die Sehnsucht aller vom Aberglauben umfangenen Damen New Yorks. [D. v. B.]

Ein origineller Sammler. — Einst lebte in Wien ein wahrlich origineller Sammler, ein lebenswürdiger ungarischer Magnat, Graf Cs., der „in Spazierstöden machte“. Er besaß 366 Stüd — für jeden Tag des Jahres einen besonderen Stod, sogar das Schaltjahr war berücksichtigt. Sie waren in einem Zimmer in zierlichen Schränken nach dem Datum aufgestellt, um bei ihrer Benutzung ganz gewissenhaft vorgehen zu können. Nun hatte der Graf aber unter seinen Stöden ein paar sogenannte Lieblingsstöde, „Favoriten“, um die es ihm leid tat, daß sie so selten an die Reihe und „ins Freie“ kamen, und da geschah es denn mitunter, daß, wenn sein Auge beim Umtausch des „Tagesstodes“ auf einen der nach der Ordnung noch in weiter Entfernung stehenden „Lieblingsstöde“ fiel, er ihm tröstend zurief: „Wart nur, es kommt schon auch an dich die Reihe, daß d' mit'm Herrl spazieren gehen darfst! Nur brav warten, da gibt's keine Bevorzugung! Schau die andern an, die müssen auch warten, der 366er muß gar vier Jahre Geduld haben, also — geschickte sein!“

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß aber gesagt werden, daß der Graf doch nicht ganz aufrichtig mit seinen Stöden war, denn er gab seinem Leibdiener zuweilen heimlich den Wink, einen oder den anderen Stod, um den es ihm besonders zu tun war, „ohne Aufsehen und ohne daß es die übrigen Stöde bemerken“, ins Freie zu führen. Das geschah auch mit dem armen 366er oder „Schaltjahrsstod“, der sonst gar zu lange hätte warten müssen. [C. L.]

Die Fliege. — Auch am englischen Hofe werden die jungen Prinzen streng gehalten, sich sehr zurückhaltend zu benehmen und nur zu sprechen, wenn sie gefragt werden. Kurz vor seinem Tode sah König Eduard eines Tages im Kreise seiner Intimsten an der Tafel im Buckinghampalast. Während der Mahlzeit rief plötzlich der kleine Sohn des Prinzen von Wales: „Ach, Großpapa —“

Aber er durfte seinen Ausruf nicht vollenden, denn sofort stochte die Unterhaltung der Großen, und der König verwies in strengem Ton dem Enkel das vorlaute Wesen: „Kleine Jungen müssen still sein und zuhören.“ Eine leise Beklemmung lag in der Luft; das Gespräch wollte nicht wieder in Fluß kommen.

Dem Könige, der ein sehr zärtlicher Großvater war, tat seine Barschheit leid, und er fragte also freundlich den Übeltäter: „Nun, jetzt darfst du mir sagen, was du eigentlich wolltest.“ Mit verlegener Miene antwortete der kleine Prinz: „Jetzt ist es aber zu spät, Großpapa.“

„Zu spät? Aber wie so denn?“ Da jagte der Knabe: „Ja, weißt du, in deinem Salat war doch eine tote Fliege, Großpapa, und jetzt hast du sie schon gegessen!“ [D. v. B.]

Scharade. (Dreißig.)
Durch die Fluren gingen wir
Jüngst im traulichen Erzählen;
„Silbe drei wird nie mir fehlen,“
Sprach der Liebste, „glaub es mir!“
Und ich hätte mich geschwind,
Um das Ganze abzuspielen;
Ach, was mußte ich erbliden:
Wie ein Hauch zerweht's im Wind!

„O ihr ersten,“ rief ich laut,
„Ist dies eurer Treue Zeichen?
Wird sie diesem Ganzen gleichen,
Weh dann ihr, die euch vertraut!“
Auflösung folgt in Nr. 20.

Silben-Rätsel.
Die erste ist als große Stadt bekannt,
Eine Stadt wird auch mit der zweiten benannt.
Nennt man vereint die Silben, so hat
Sogleich man noch eine dritte Stadt.
Auflösung folgt in Nr. 20.

Auflösungen von Nr. 18:
des Rätsel-Rätsels: Ballon, Pa-tai-lon;
des Homonym's: Sehen.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



Frau: Du warst gestern in der „Traube“? Ich glaubte dich im „Ochsen“.
Mann: Ich habe auch lange geschwankt...
Frau (einsachend): Das merkte ich noch, als du nach Hause kamst!



№ 9

Anfang Mai

1914

Nutzen der feldernden Tauben für den Landmann.

Während der Saatzeit und namentlich nach der Ernte schauen die Tauben nicht mehr so sehnsüchtig nach der „Geflügelmarie“ aus und warten nicht, bis diese ihnen einige Körner auf den Futterplatz streut, sondern sie suchen täglich in großen Scharen das Feld auf, um sich selbst ihr Futter zu holen. Hierbei drohen den feldernden Tauben aber mancherlei Gefahren. Als eine solche ist auch die unter den Landleuten leider so oft vertretene Ansicht zu betrachten, daß die Tauben auf den Feldern nur Schaden anrichten. Gar mancher Landwirt, der von seinem Vater oder Großvater den nichts

übersehen werden darf, und das um so mehr, weil die Tauben nicht durch Scharren den Schaden noch vergrößern, sondern nur die obenauf liegenden Körner aufspicken, welche ja ohnehin verdorren würden. Gewissermaßen hat der angeführte alte Bauernspruch doch recht, denn die Tauben lassen den Bauern auf seiner Scholle liegen, d. h. sie tragen mit dazu bei, daß der Ertrag seines Landes zu seiner Erhaltung ausreicht.

Ist Hühnerzucht rentabel?

Von E. Franke, Bahren.

Diese Frage ist schon oft gestellt, auch schon oft verneint.

Ich bin nun in der glücklichen Lage, auf Grund meines dies-jährigen, soeben an den Zentralverein für Geflügelzucht in Kiel eingereichten Abschlusses nachweisen zu können, daß Geflügelzucht, neben vielen anderen Vorteilen, wie z. B. täglich frische Eier für den Haushalt, mancher schöne Braten und viele Freude bei der Pflege und Aufzucht der Tiere auch noch den haben kann, daß sie recht einträglich ist.

Im Herbst des Jahres 1912 erhielt ich von der Landwirtschaftskammer in Kiel, Abteilung für ländliche Geflügelzucht, einen Stamm reibh. Italiener, 1 Hahn und 10 Hennen. Die Tiere waren Maiküken desselben Jahres. Das erste Ei wurde am 10. Dezember 1912 gelegt.

Im Laufe der nächsten Monate erwies sich eine Henne als Nichtlegerin, sie wurde geschlachtet. Die Unter-

Die Kohlpflanze.

Beim Pflanzen von Kohl achte man auf die Güte der Pflanzen und nehme nur solche, die gut und normal gewachsen sind. Die kleine Mühe wird sich reichlich lohnen. Die nachstehenden Abbildungen werden den Lesern eine Richtschnur geben.



Gute Kohlpflanze.



- a. Schwarze kranke Stengel.
- b. Schlecht bewurzelte Pflanze.
- c. Zu dünner Stengel.
- d. Vom Kohlgallenrüssler angestochen.
- e. Von der Kohlruppe befallen.

Worin besteht nun aber der Nutzen, welchen die Tauben dem Landmann gewähren? Wenn sie so die Felder durchstreifen, verschlingen sie eine Unmasse von schädlichen Sämereien, und zwar besteht nachgewiesenermaßen ihre Hauptnahrung aus Unkrautsamen, wie dies der Mageninhalt einer geschlachteten Taube deutlich beweist. Sie fressen besonders gern die sogenannte Vogelwicke, den wilden Senfsamen und den Samen der Kornblume des Klebkrautes und des Fieberichs, alles sehr lästige, für das Getreide sehr nachteilige Unkräuter. Die feldernden Tauben sind daher insofern von größtem Nutzen für den Landwirt, als solche Unkrautsamen sich von Jahr zu Jahr gewaltig vermehren und, wenn in großen Mengen in den Getreidehäufen vorhanden, nur schwer daraus entfernt werden können, besonders solche von gleicher Größe, Form und Schwere wie die Getreidekörner. Infolgedessen werden solche Samen meist mit den Körnern vermahlen und verleihen dem Mehl einen rauen und bitteren Geschmack.

Auch von dem Samen des so lästigen Rostklimmels, des Varenklaus, der Kornrade, Wucherblume, der bekannten kleinen und großen Winde und des Hirtentäschelkrautes sind die Tauben Vießhaber, so daß ihr Schaden, den sie vielleicht einmal durch Aufspicken von Getreidekörnern verursachen, durch ihren so unschätzbaren Nutzen, den sie dem Landwirt in jeder Beziehung leisten können, gewiß

juchung ergab eine Beschädigung des Eileiters. Der Bestand verminderte sich also um eine Henne.

Die Kontrolle über die Vegetätigkeit der einzelnen Hennen wird folgendermaßen geführt: Jede Henne trägt am Fußring eine Zahl (der rechte Züchter kennt seine Tiere auch ohne Zahlen; denn trotz der Farbengleichheit hat jedes Tier doch seine Eigentümlichkeiten, die indes nur der aufmerksame und liebevolle Züchter kennt).

Will eine Henne legen, tritt sie in ein Fallennest, das sich automatisch schließt und die Henne solange gefangen hält, bis sie erlöst wird. Der Hühnerstall muß also mehreremal täglich revidiert werden.

Jedes gelegte Ei wird sofort in die Vegetabelle, die an der Wand hängt, eingetragen. Auf diese Weise läßt sich genau nachweisen, wie oft und wieviel jede einzelne Henne legt.

Meine beste Henne, Nr. 19, legte vom 1. November 1912 bis 31. Oktober 1913 196 Eier, alle 9 Hennen zusammen 1455 Eier, sodaß sich ein Durchschnitt von fast 162 Stück pro Henne ergibt.

Zur weiteren Information über die Vegetativität meiner Hennen, sowie über Ein- und Ausgabe und Gewinnberechnung, lasse ich den Jahresabluß darüber hier folgen:

Jahres-Abluß.

	Gelegte Eier	Einnahme				Ausgabe	
		aus Eiern		aus Tieren		Mk.	Pf.
		Mk.	Pf.	Mk.	Pf.		
November 1912	—	—	—	—	—	6	95
Dezember 1912	33	3	—	—	—	9	60
Januar 1913	110	8	82	—	—	—	—
Februar	138	11	98	—	—	—	85
März	184	17	32	—	—	3	90
April	206	20	59	—	—	2	70
Mai	174	14	93	—	—	5	60
Juni	161	13	52	2	40	12	90
Juli	167	13	10	2	40	16	20
August	141	11	44	6	—	7	20
Septbr.	96	6	40	55	40	7	70
Oktober	45	5	19	8	—	7	70
	1455	126	29	74	20	81	30

Summe der Einnahme aus Eiern und Tieren . . . 200.49 Mr.

" " " " Dünger und Federn . . . 5.— " 205.49 Mr.

Summe der Ausgabe 74.10 " 131.39 Mr.

Gewinn 131.39 Mr.

Zur Brut und Küdenaufzucht habe ich das ganze Jahr zwei weiße Wyandotte-Hennen mit gehalten. Die Eier, die diese gelegt haben, sind natürlich außer Berechnung geblieben, aber die Futterkosten für diese beiden Tiere sind in der Summe 81.30 Mr. enthalten. Wenn ich nun für jedes Tier 3.60 Mr. rechne, vermindern sich die Futterkosten für die übrigen Tiere um 7.20 Mr.

Zu dem Abluß noch folgende Bemerkungen:

1. Die Gesamtzahl aller gelegten Eier beträgt 1455, das ist für 9 Legehennen eine gute Durchschnittsleistung, aber noch lange keine Höchstleistung.
2. Die Einnahme aus Eiern beträgt 126.29, darunter sind 25 Mr. für verkaufte Bruteler. Bei der Berechnung für Gebrauchseier sind nicht höchste Marktpreise, sondern hiesige Ortspreise zu Grunde gelegt.
3. Aus Tieren ergab sich eine Einnahme von 74.20 Mr. 14 Tiere hatten einen Schlachtwert von 16.20 Mr. und 15 Tiere einen Verkaufswert von 58 Mr.
4. Die Ausgabe ergibt sich aus den Anschaffungskosten für Kleie, Schrot, Körnerfutter, Futterkaff, Fischmehl, Küdenfutter etc. Die Küdenabfälle sind nicht in Rechnung gestellt. Ich wollte durch diese Bemerkungen nachweisen, daß ich nicht mit Höchstpreisen operiert habe, sondern wenn ich das getan hätte, dann wäre ein weit höherer Gewinn herausgekommen.

Im Winterhalbjahr haben meine Tiere unbeschränkten Auslauf, im Sommer dagegen halte ich sie eingefriedigt auf einem ca. 500 Quadratmeter großen, mit Obstbäumen bestandenen Grasplatz. Der Hühnerstall ist geräumig, hell und luftig. Fenster und Ausflugsloch befinden sich im Süden, im Schatten eines großen Obstbaumes liegend. Der Fußbodenbelag des Stalles ist Torfmull. Alljährlich zweimal wird der ganze Stall inwendig mit einer Mischung von Stallmüll und Petroleum getüncht, besonders die Ecken und Winkel werden dabei gründlich gesäubert und mit der Flüssigkeit getränkt. Ich füttere täglich dreimal: morgens Kleie oder Schrot, mit Wasser angerührt (im Winter warm, im Sommer kalt; aber nicht breiig, sondern krümelig), mittags Küdenabfälle (Kartoffeln, Fleischereste, Brotreste, zerleinerte Knochen, Eierschalen etc.), abends Körner (verschieden gemischt, im Winter mehr Mais, im heißen Sommer kein Mais).

Im Sommer muß den Hühnern stets frisches, kühles Wasser zur Verfügung stehen, im kalten Winter muß das Trankwasser etwas angewärmt sein. Fleißig suchende und dann auch fleißig legende Hennen trinken viel Wasser.

Wenn ich die Vorbedingungen, die eine gewinnbringende Hühnerzucht verlangt, zusammenfassen soll, dann möchten sie etwa folgendermaßen lauten:

- Man halte nur gutliegende Tiere (Italiener, Minorke, Wyandottes).
- Man züchte sich seine Legehennen möglichst selbst heran.
- Man lasse seine Hühner nicht zu alt werden (höchstens 3 Jahre).
- Man merze schlechte Legehennen und Uebelthäter (Eierfresser, Federfresser) aus.
- Man sorge für Winterleger (März- oder Aprilküden).
- Man füttere regelmäßig und gut, aber billig und ökonomisch.
- Man pflege und beobachte sein Geflügel mit Lust und Liebe. Man verwerte die gewonnenen Produkte bestens. Man gebe den Tieren einen hellen, luftigen, sauberen Stall. Man rechne von Zeit zu Zeit über Ausgaben und Einnahmen nach. Dann ist die Hühnerzucht rentabel und dann wird auch der Pächter Freude an seinem Geflügel haben.

Ackerbau.

Ueber das Einspflügen des Düngers. Damit nicht wertvolle Bestandteile des Düngers bei der Verwesung desselben nutzlos in gasförmiger Gestalt, das heißt als Ammoniak in die Luft übergehen, muß der Dünger beim Einspflügen möglichst vollständig mit der Erde bedeckt werden. Dadurch werden alle Zersetzungserzeugnisse vom Boden gebunden und festgehalten. Aber noch aus einem andern Grunde soll eine vollkommene Bedeckung angestrebt werden, damit nämlich die Zersetzung des Düngers möglichst schnell und günstig eingeleitet werde. Denn durch dieselben werden ja doch die Bestandteile des Düngers in die für die Pflanzen aufnehmbare Form überführt. Was nun die Tiefe der Unterbringung betrifft, so empfiehlt es sich bei allen wenig fruchtbaren Bodenarten, zumal solchen mit schlechtem Untergrunde, den Dünger nicht in eine zu tiefe Bodenschicht zu bringen. Zur normalen Zersetzung ist nämlich der Zutritt des Sauerstoffes der atmosphärischen Luft unbedingt notwendig. Bei ganz schweren Böden (Ton ufm.), ebenso wie bei reinem trockenen Sand, vermag aber die äußere Luft nur schwer in tiefere Bodenschichten zu gelangen, daher gerade bei diesen Bodenarten eine flachere Unterbringung den Vorzug bedient. Je schwächer die Düngung, desto flacher soll sie eingespflügt werden; andererseits kann die Erdbedeckung eine um so stärkere sein, je mehr der Dünger bereits auf der Düngerstätte in Verwesung übergegangen war. Nachdem der Dünger eingedockt ist, darf eine zweite, darauf folgende Furche erst dann gegeben werden, wenn der Dünger sich in genügendem Maße zersetzt hat. Das muß wohl im Auge behalten werden.

Soll einjähriger Rotklee, der stark entwickelt ist, gemäht oder abgeweidet werden. Hierüber wird berichtet: Vor drei Jahren war zeitig im Frühjahr in Wintergerste Rotklee eingesät. Da die Gerste das Feld früh räumt, ist der junge Klee nach dem Aberten stark geworden und hat im September zu blühen begonnen, abgeweidet konnte der Klee nicht werden, und so blieb nichts als die Senfe übrig. Der gemähte Klee wurde als Grünfütter verwendet. Das Mähen hat dem jungen Klee nicht nur geschadet, sondern brachte im zweiten Jahre sehr hohe Erträge. Anders liegt die Sache, wenn der Jungklee vor der ersten Blütenbildung gemäht wird, dann können Schäden eintreten, insbesondere, wenn es erst im Spätherbst vor unmittelbarem Frost geschieht. Es ist der Schluß zu ziehen, daß Jungklee im ersten Jahr keineswegs vor der Blütenbildung und im Spätherbst nicht zu kurz gemäht werden darf.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Die Sommerarbeiten in einer Rebschule bestehen in der Hauptsache in dem sorgfältigen Fernhalten des Unkrautes und der öfteren Loderung des Bodens. Desgleichen ist das Besprühen der jungen Sektlinge mit der Kupferkalkbrühe eine unerlässlich notwendige Arbeit, denn die Blattfallkrankheit tritt naturgemäß am leichtesten gerade in Rebschulen auf. Um sich vor größerem Schaden zu bewahren, wird man daher recht frühzeitig und wiederholt besprühen. Man wird dadurch nicht nur dem Auftreten der Peronospora vorbeugen, sondern auf die ganze Entwicklung der Wurzelreben einen günstigen Einfluß ausüben. Bei dem Austrieb der eingeschulten Reben achtet man auf das Vorhandensein von falschen Reben, um einen reinen Saft in der Rebschule zu erzielen.

Den Schnitt über dem letzten Auge führe man aus, indem man zirka 1 1/2 Zentimeter lang vom Auge abschneidet. Wird knapp am Auge geschnitten, so ist durch Entrocknen der Verlust des Auges zu fürchten; ein langer Zapfen dagegen gibt nach dem Entrocknen des Markes eine geeignete Höhle für allerlei Ungeziefer.

Das Vorhandensein der Reblaus läßt sich durch das Aussehen der Stöcke konstatieren. Die Triebe werden auffallend kurz, die Triebspitzen verkümmern und sind gelb und kränzlich, die Blätter entwickeln sich in geringer Zahl, bleiben klein, die Blüten fallen vor der Entwicklung ab. Das Gelbwerden der Blätter ist ein sehr verdächtiges Zeichen.

Pferdezucht.

Dem Zugvieh gehört jetzt eine besondere Pflege, da es immer in Tätigkeit ist und durch die Hitze viel zu leiden hat. Das Auge des Herrn soll ihm besondere Aufmerksamkeit schenken, denn faule Knechte sind häufig mehr auf die eigene Bequemlichkeit bedacht, als darauf, daß sie gehörig füttern und pugen. Man überzeuge sich deshalb namentlich in der Frühe davon, daß sie rechtzeitig aufstehen, man sehe mittags nach, ob sie die Tiere auch ausschütten und ihnen das Futter in kleinen Portionen vorlegen oder sich nicht dadurch helfen, daß sie den Pferden grünen Klee aufsteden, was für diese ganz ungewöhnlich ist, da er sie nur erschläft und schwächen macht. Namentlich des abends ist es für die erschöpften Tiere eine große Wohltat, wenn sie vom Staube gereinigt werden, wie auch, wenn man den Pferden die Beine mit überschlagenem Wasser wäscht und die Fütterung länger ausdehnt, wozu man über Mittag nicht die Zeit gewinnt. Man sorge dafür, daß stets der nötige Häcksel vorhanden sei, auch gebe man darauf acht, daß kein unvergorenes Heu oder frischer Hafer gefüttert wird, was bei den Diensthöfen häufig beliebt ist, den Tieren aber schlecht bekommt.

Heuraufen der Pferde. In vielen Ställen sind die Raufen der Pferde so hoch angebracht, daß die Pferde sie nur mit

langgestrecktem Halse erreichen können. Das ist falsch, denn das Pferd ist von Natur ein Weidevieh, kein Laubfresser wie etwa die Giraffe. Von Uebel sind die hohen Mäusen besonders bei der Heufütterung, weil da leicht Heusamen usw. in die Augen fällt, und so böse Entzündungen entstehen.

Rindviehzucht.

Tränkwasser und Milchvertrug. Die Temperatur des Tränkwassers hat Einfluß auf die Gesundheit und den Milchvertrug der Kühe. Versuche ergaben, daß Kühe, deren Tränkwasser 21 Grad Celsius warm war, pro Tag $\frac{1}{2}$ Liter mehr Milch gaben, als solche, die ganz kaltes Tränkwasser erhielten. Um zu sehen, ob der Versuch auch ganz richtig sei, gab man dann der ersten Gruppe das kalte und der zweiten das temperierte Wasser. Die Wirkung war überzeugend. Während die erste Gruppe sofort im Ertrag zurückging, stieg die andere Stufe in gleicher Weise, so daß man nicht mehr zweifeln konnte.

Torfstreu in Rindviehställen. Der Torf ist ein ausgezeichnetes Ergänzungsmittel für Stroh, sowohl was den Streu- als den Düngewert angeht. Als Streu zieht es sowohl die Feuchtigkeit als auch den Geruch an, so daß das Vieh in Torfstreu warm und trocken steht und diese Ställe sehr geruchlos erscheinen. Da der Torf die Jauche auch aufsaugt und festhält, so ist er als Dünger sehr gehaltvoll und zudem ist er ein guter Humusbildner. Der Torfdünger, der anfangs von den Fabriken und Gruben umsonst abgegeben wurde, damit er nur fort kam, wird heute pro Fuhre mit 8–10 Mark bezahlt und ist selbst dann noch billig.

Schweinezucht.

Ernährung und Pflege der trächtigen Schweine. Schweinen, die in den nächsten Monaten werfen sollen, ist alle Sorgfalt zuzuwenden. Vor der Befruchtung soll die Sau nicht stärker als nötig gefüttert werden, damit sie einen guten Gangleib behält; ist sie aber trächtig, so muß sie kräftiger ernährt werden, damit sie kräftige Ferkel wirft und später tüchtig Milch gibt. Für die trächtigen Schweine eignen sich Munkelrüben, Kartoffel, Topinambur, Schwarzmehl, Weizen- und Gerstenkleie. Auch saure Milch und Buttermilch ist gut. Nebenbei kann man noch kleine Zugaben von geschroteten Saubohnen, Gerste, Roggen oder Hafer geben. Alles ist gut, was Kraft gibt, alles ist zu verwerfen, was mäßigt, denn eine gemästete, also zu fette Sau liefert nur wenige und schwächliche Ferkel.

Geflügelzucht.

Wie ist die Brüterin zu versorgen? Die Brüterin versorge man täglich mit frischem Wasser und Körnern, jedoch nicht mit Hafer, da sie bei dieser Futterart nicht ruhig sitzt. Wasser und Futter stelle man entfernt vom Brutnest, so daß das Huhn dieses zum Fressen verlassen muß; zeitweilige Abkühlung der Eier ist nämlich nötig. Ein Sand-, Staub- oder Erdbad in der Nähe ist sehr gut; Einstreuen von Insektenpulver in das Nest hindert die Entwicklung von Ungeziefer.

Für zarte Küken ist kaltes Tauwetter und das Umherstreifen in taubedektem Gras immer gefahrbringend, solange die Federn nicht hinlänglich gewachsen sind, zumal, wenn sie zu gleicher Zeit mit Läusen befallt sind. Sie stehen dann schlaftrig umher und lassen die Köpfe hängen; einzelne verenden auch. Man untersuche die Tiere genau an den Köpfen bis auf die Haut und besonders an den Wurzeln der Federn, denn die Läuse sind oft schwer zu entdecken. Diese lassen sich durch bekannte Mittel ausrotten. — Das geratensie bleibt aber jedenfalls, die Hennen vor dem Brüten zu überstäuben; denn von den letzteren allein verpflanzt sich erst das Ungeziefer auf die Jungen, und kommen diese rein aus den Brutnestern, so hält es nicht schwer, sie rein zu erhalten.

Bienenzucht.

Die Maifrankheit der Bienen ist ein Krankheitszustand, den man gewöhnlich im Mai zur Zeit der Weißdornblüte wahrnimmt, der aber je nach den Witterungsverhältnissen sich auch früher oder später äußern kann. Man sieht in dieser Zeit die Bienen oft massenhaft mit aufgetriebenen Leibern zum Flugloche sich hinausdrängen und den Abflug versuchen, ohne ihn jedoch ausführen zu können; sie fallen auf die Erde hinab, kriechen ängstlich nach allen Richtungen umher und werfen sich öfter in raschdrehender Wendung auf den Rücken. Wenn diese Erscheinungen eintreten, ist für die Stöcke große Gefahr vorhanden, denn ein sonst starker Stod wird durch diese Krankheit oft sehr mitgenommen. Die Veranlassung zu dieser Erscheinung besteht nur in dem Nahrungsmangel, den der Stäterückschlag im Mai gewöhnlich hervorruft, und durch welchen das rege Leben unter den Bienen unterbrochen wird. Sind die Wintervorräte aufgezehrt, reicht der frisch gesammelte Honig bei der gesteigerten Brutzeugung nicht aus, so treten die Folgen des Hungers in all seinen erschreckenden Formen auf. Da die Ursache dieses Zustandes der Hunger ist, so ergibt sich von selbst auch die Heilung: sie besteht in der Fütterung.

Drei Mittel gegen Bienenstiche. 1. Einreiben mit Zwiebelsaft, nach Entfernung des Stachels, bewirkt: „Steigerung des Schmerzes während des Einreibens, läßt aber alsbald nach und

läßt auch keine Geschwulst auskommen.“ 2. Einreiben mit angefeuchteter Seife; der Schmerz wird gemildert, Geschwulst gering. 3. Einreiben oder Waschung mit süßer Milch, Schmerz sehr gemildert, Geschwulst gering.

Ein Mittel, um zu erproben, ob der Honig echt ist. Man mische 2 Löffel Honig mit 6 Löffel Weingeist und schüttle die Mischung tüchtig. Echter Honig löst sich in Weingeist, während das Fabrikat einen weißlichen Bodensatz hinterläßt.

Fischzucht.

Fischereikalender pro Mai. Die Fischzucht ist in den meisten Gegenden ein Stiefkind unter den Wirtschaftszweigen, und hunderte von Weibern, die schweres Geld einbringen können, sind heute den Fröschen überlassen.

Der Angler macht im Mai guten Fang, da die Fische jetzt freßlustig sind und leicht an den Köder gehen. Die künstliche Fütterung der Karpfen beginnt. Es laichen Barben, Karpfen, Aalen, Räschen, Rerflinge, Rotauge, Schier, Spill, Schlamm- und Steinbeißer; Schleie und Waller, Lachs, Saibling und Muränen werden geangelt.

Forellengewässer: Achtung auf die angelegte Brut, eventuell Zuführung natürlicher Nahrung aus Gräben, resp. Aufstellen von Fanggeräten zur Beschaffung von Luftfutter. Auf den Wasserstand achten und die zur Regulierung nötigen und möglichen Vorkehrungen treffen. Aufpassen auf Wiesenbewässerungen! Wegfangen von besonders großen und schweren Forellen.

Um Fischottern aus einem Teiche zu entfernen, empfiehlt sich folgendes erprobte Mittel: Am Ausfluß des Teiches stellt man ein kleines Wasserrad, dessen Welle mittels Zapfen den Stiel eines Hammers drückt und diesen gegen eine Eisenblechplatte in Tätigkeit setzt. Um nun den Schall rings um den Teich zu verbreiten, gehen beiderseitig vom Bleche Drähte um den Teich, welche bei jedem Hammerschlage ein ganz bedeutendes Geräusch verursachen und die Räuber verschrecken.

Gartenbau.

Das Auslockern oder Hacken der Erdbeeren ist mit großer Vorsicht auszuführen, indem man hierbei den Wurzeln nicht zu nahe kommen darf. Man bedient sich hierzu am besten einer nur schmalen oder spizen Hacke und hackt mit dieser zwischen den Reihen tiefer, als in der Nähe der Pflanzen, wobei man es so einrichtet, daß um die Pflanzen herum ein wenig Erde herbeigehäuft wird. Solches Anhäufeln erweist sich bei im letzten Sommer gepflanzten Erdbeeren, weil deren Wurzelhals oftmals etwas hoch steht, als zweckmäßig. Beim Entfernen des Unkrautes ist hauptsächlich auf die perennierenden Unkräuter zu achten. Befinden sich solche in der Nähe der Pflanzen, so ist zu ihrer Ausrottung ein starkes Messer, ein altes Schlächtermesser, das tauglichste Instrument. Mit einem solchen kann man dem Unkraut viel näher beikommen, als mit der Hacke, ohne dabei die Wurzeln der Erdbeeren zu beschädigen.

Zum Pflanzten des Meerrettichs ist jetzt die geeignete Zeit. Man nimmt zu diesem Zwecke ungefähr 20 Zentimeter lange Meerrettichswurzeln, die man von allen Seitenwurzeln befreit, worauf man das Wurzelstück schräg in die Erde legt, das obere Ende 5 Zentimeter unterhalb des Bodens. Tief rigolter, guter Boden, meterweise Entfernung voneinander, öfteres Gießen mit Jauche ist für das Gedeihen des Meerrettichs notwendig.

Abgeriebene Möhrensaat. In den Preisverzeichnissen wird vielfach abgeriebene Möhrensaat und gewöhnliche Saat angeboten und ist die erste selbstverständlich teurer. Trotzdem ist der Kauf von abgeriebener Saat vorteilhafter. Von der abgeriebenen Saat gebraucht man noch nicht die Hälfte der gewöhnlichen Saat, während der Preisunterschied etwa 25 Prozent beträgt. Dabei ist die abgeriebene Saat besser, keimt schneller und läßt sich viel gleichmäßiger aussäen.

Der Erdbeerwickler, ein kleiner Schmetterling, legt sein Eier im Frühjahr an die Blätter. Die aus den Eiern hervorgehenden Maden spinnen sich mit einigen Blättchen ein, um diese zu fressen. Dieser lästige Schädling wird am besten durch Einsammeln und Verbrennen der Blattwickel vertilgt.

Wichtig ist bei den Rosen das Entfernen der Blüten, sobald deren Schönheit vorüber ist. Wenn die Blüten der edlen Rosenarten auch nur selten Samen ansetzen, so verdunsten die Blütenblätter doch eine große Menge Wasser, was für die weitere Entwicklung der Pflanzen von Nachteil ist.

Hornspänewasser ist ein sehr vorzügliches Düngemittel; ein jeder Gärtner und Gartenfreund sollte sich ein altes Faß oder einen Kübel zur Erlangung von Hornspänewasser ansehn, um schwächlichen Pflanzen damit aufzuhelfen und auch, um gut kultivierte Gewächse noch kräftiger und schöner zu machen. Sowohl dem Gemüse, wie auch Garten- oder Topfsolunen leistet solches Düngewasser gute Dienste. In ein Faß von etwa 50–100 Liter Inhalt tut man ganz nach Belieben ein oder mehrere Kilo Hornspäne, schüttet eine Siebkanne voll heißes Wasser darüber und läßt dies eine Woche darauf stehen; alsdann schüttet man das Faß ganz voll Wasser und gießt nun mit diesem. Das genommene Wasser wird durch Nachgießen anderen Wassers ersetzt. Nach einigen Wochen sind noch etwas frische Hornspäne zuzusetzen.

Waldkultur und Baumpflege.

Der Schorfpilz, eine Gefahr für Kernobstbäume. Diese gefürchtete Krankheit hat in erschreckendem Maße die Apfel- und Birnbäume in einzelnen Teilen des Landes ergriffen. Die Krankheit ist auf den Schorfpilz zurückzuführen, der in zwei verschiedenen Varietäten auftritt. Der Pilz, der durch Regen und Wind verbreitet wird und bei feuchtwarmer Temperatur besonders gedeiht, befällt Blätter, Früchte und junge Triebe. Die Blätter fallen ab und das dadurch hervorgerufene Bestreben, neue Blätter zu bilden, verursacht eine Schwäche des ganzen Baumes, der infolgedessen hohen Kältegraben im Winter weniger widerstehen kann und leichter wie sonst eingeht. Es empfiehlt sich zur Bekämpfung der Krankheit sorgfältige Entfernung des erkrankten Baumes und der abgefallenen kranken Früchte und Zurückschneiden und Verbrennen aller schorfigen Zweige, um die Weiterverbreitung der Krankheit zu verhindern. Außerdem wird zu einer Bespritzung der Bäume mit Kupfermitteln geraten.

Wodurch entstehen die roten Flecken und Warzen auf den Birnbaumblättern? Diese Flecken und Warzen werden durch einen Rostpilz erzeugt, welcher auf Sevesträuchern (Sadebaum, Wachholderart) schwarzrot und als Gitterrost bezeichnet wird. Man sorge für Entfernung und Vernichtung sämtlicher auf der Gemarkung stehenden Sevesträucher; die Krankheit wird dann von den Birnbäumen verschwinden.

Hauswirtschaft.

Dämpfen alter Stoffe. Will man einen alten Mantel wieder umarbeiten, so trennt man ihn vollständig auf und klopft und bürstet den Stoff tüchtig. Flecke werden mit heißem Wasser ausgewaschen. Dann läßt man den Mantel trocknen und dampft ihn hierauf. Man erhitzt dazu ein Plätteisen, welches aus einem Stiel gegossen ist, oder einen großen Bolzen, legt das Eisen auf einen alten Wasserschöpfer oder ein ähnliches Gerät und bedeckt es mit einem alten, reinen, naßgemachten Scheuertuch. Man legt nun den zertrennten Stoff zuerst mit der rechten, dann mit der linken Seite darauf und läßt die entstehenden heißen Dämpfe gut durch denselben ziehen. Mit Hilfe einer reinen Bürste hebt man alle Druck- und Näseflecke und bürstet den Stoff hierauf nochmals tüchtig dem Striche nach ab. Auf diese Weise gedämpfte Stoffe sehen wie neu aus. Will man den Samt dampfen, so muß man gegen den Strich bürsten; auch darf man die Flecke nicht mit Wasser waschen.

Brandflecke, die durch zu heißes Bügeln entstanden, ohne daß die Fasern zerstört sind, bestreicht man mit in Wasser aufgelöstem Borax und bügelt dann die Stelle trocken. Oder man bestreicht den Fleck mit einem Brei aus Tonerde, Zucker, Stärke, Gummi und Wasser und lasse ihn trocknen.

Konservierung der Farben in der Wäsche. Essig, sogleich zur Waschbrühe gegeben, erhält blaßrote und grüne, zum letzten Wasser gegeben, stellt er veränderte hochrote Farben wieder her. Soda erhält purpurrot und bleibbar; reine Pottasche erhält und bessert Schwarz auf reiner Wolle. Ist Farbe durch Saucen verändert, so stellt Salmiakgeist mit 12 Teilen Wasser verdünnt, sie wieder her; ist sie durch Alkalien verändert, so stellt sie Essig wieder her.

Fettflecke in Tuchen und Wollstoffen werden sehr leicht mit folgender Flüssigkeit herausgewaschen: Man löse in $\frac{1}{2}$ Liter kochendem Wasser 25 Gramm pulverisierten Borax auf und bürste mit dieser Flüssigkeit, wenn sie erkaltet ist, den Fleck ab.

Milchwirtschaft.

Butterbereitung. Durch die hohen Butterpreise der letzten Jahre, die selbst durch die Margarine nicht gedrückt werden können, ist die Buttererzeugung wieder rentabel geworden, und wo kein direkter Milchverkauf möglich, muß der Buttererzeugung größte Aufmerksamkeit zugewandt werden. Der Landwirt muß aber darauf bedacht sein, gerade hier möglichst an Private zu liefern, da er dadurch pro Pfund 25–35 Pfg. mehr erzielt, was für ihn ein direkter Reinverdienst ist. Selbstverständlich muß er dann seinen Kunden für ihr gutes Geld nur allerbeste reine Ware vorsetzen, denn nur solche wird auf die Dauer gut bezahlt.

Kindermilch. Zu Kindermilch soll die Milch erst in der dritten Woche nach dem Kalben verwandt werden. Am besten erhält das Kind Milch von ein und derselben Kuh, doch ist dieses nur selten durchzuführen. Milch soll nur leicht aufgeschotet werden; je länger sie kocht, um so schwerer verdaulich wird sie.

Gesundheitspflege.

Haarwasser gegen Schuppen, welches in der Apotheke angefertigt wird: 1. Resorzin 5 Gramm, Spiritus 140 Gramm, Nigellusöl 40 Gramm, kölnisches Wasser 15 Gramm. 2. Febrax Seifenspiritus, Franzbranntwein, Boraxlösung 4 prozentig je 100 Gramm, 1 Eigelb. 3. Weiße Pomaden mit Resorzin oder Schwefel 10 Prozent. Das beste und einfachste Mittel ist aber gründliche tägliche Waschung des Kopfes mit 5 bis 6 prozentiger Soda- oder Pottaschelösung und nachherige Einseifung mit einem reinen Haaröl.

Zitronensaft ist das beste Mittel gegen Schnupfen. Man gießt in die hohle Hand eine Portion Saft einer gut reifen Zitrone und gießt denselben durch die Nase in den

Mund. Zwei- bis dreimaliges Wiederholen dieses Verfahrens genügt zur Heilung. Auch bei chronischer Halsentzündung soll dieses Mittel vorzügliche Dienste tun.

Lebende Mittel, die geeignet sind, die gesunkenen Lebenskräfte schnell zu heben und Ohnmachten zu beseitigen, sind folgende: 10–20 Tropfen Aether, 20–40 Tropfen Hoffmanns Tropfen auf Zucker, Waschungen mit Essig oder Spiritus, Bespritzungen mit kaltem Wasser, Frottieren.

Gemeinnütziges.

Entfernung alter Anstriche von Türen und Fenstern. Man rührt 23 Teile Wasser mit 4 Teilen Mehl, 1 Teil Borax und Alaun, 4 Teilen Schmierseife, 11 Teilen Lehnatron und 11 Teilen Nephali zusammen, bestreicht die gefröhen Flächen mit diesem Gemenge und läßt dasselbe längere Zeit auf den Anstrich wirken.

Um eingeroostete Holzschrauben zu lösen, erhitzt man den Schraubenkopf durch ein daran gehaltenes heißes Eisen. Nach zwei bis vier Minuten ist die ganze Schraube heiß geworden, und läßt sich mit Leichtigkeit mittelst des gewöhnlichen Schraubenziehers lösen.

Flecke aus silbernen Gegenständen, z. B. Büffeln, entfernt man gut mit Kienruß und Branntwein; wenn die Flecke vom Eiweiß entstanden sind, ist es empfehlenswert, dieselben schnell mit gestochenem Salz oder mit Sand und Mehl rein zu putzen, was von erfolgreicher Wirkung sein soll. Beim Putzen des Silbers wird im allgemeinen Seife und Schleimtreibe mit lauwarmem Wasser als das einfachste und beste Mittel, das Silber schnell und glänzend zu reinigen, angewendet.

Jagd und Hund.

Dressur der Jagdhunde. Bei der Dressur der Jagdhunde spielen die Prügel heute leider noch eine große Rolle, trotzdem es heute erflaßliche Jäger gibt, die auch ohne diese Prügelei auskommen. Ein Jagdhieb zur rechten Zeit ist gewiß nicht zu verachten, aber der Jäger, der seinen Hund für ein kleines Versehen durchprügelt, das ist einfach ein roher Mensch. Endlich möge man die vielen fremden Bezeichnungen aus dem Englischen und Französischen fortlassen, es geht auch ganz gut auf Deutsch und die Ausländer lachen nur über die fremdsprachlichen Brocken, die da eingestreut werden. Gegen die Jägersprache resp. ihre besonderen Ausdrücke ist solange nichts einzuwenden, als die Herren unter sich sind; wirft einer aber da in einer Gesellschaft mit Ständern, Viehlern, Läusen, Blume, schweißigen Wildbrett, Wundbett usw. um sich herum, so wirkt das einfältig und lächerlich.

Wirtschaftskalender.

Landwirtschaft: Sae Hafer, Späterste und Wein am Anfang, Buchweizen am Ende des Monats. Die Brache eggen und düngen. Treibe das Vieh Mitte Mai auf die Weide; ist sie auch nicht üppig, muß sie „der Kuh ins Maul wachsen“; sie ist nahrhafter und wird nicht so viel vertreten. Kieselwiesen sind durch kurze Wässerung vor Nachtfrösten zu schützen. Torfstechen. Winterbutter einsalzen.

Obstgarten: Vereble noch in die Rinde, die Birnen zulezt. Den Trieb der okultierten Binde an den Stumpf des wilden Stammes. Raupen vertilgen; auf den Stachelbeeren mit aufgelöster schwarzer Seife besprühen. Bei trockenem Wetter frisch gepflanzte Bäume durchdringend begießen.

Gemüsegarten: Früherbsen häufeln und mit Reiser versehen. Weiße Bohnen, Späterbsen, Gurken, Melonen, Kürbis, Mais (türkischen Weizen) legen; Gansförner um die Kohlbette zum Schutz gegen Raupen. Rote Beeten legen, Runkeln pflanzen, wenn sie nicht Ende April schon gelegt sind. Im Herbst gesäte Möhren und Zwiebeln verziehen, wenn sie zu dicht stehen. Erbsen und große Bohnen kann man bald durch Entspitzen zu früherer Blüte zwingen. Durchdringend begießen am Abend nach warmen Tagen, am Morgen bei windig kalten. Kartoffeln häufeln.

Blumengarten: Nach den „gestrengen Herren“ Sommerblumen auspflanzen, Verloien möglichst an trüben regnerischen Tagen. Bunte und weißblättrige Pflanzen nicht in fetter Erde. Angestrichene Georginen zerteilen und auspflanzen, ebenso Gladiolus, Ranunkeln, Cannas, Goldblat, Winterleioien, Portulak. Linum, Kallioptis, Balsaminen ins freie Land säen. Rasen mähen. Zimmerpflanzen besprühen, aber mit abgestandenem Wasser. Rosenstämme alle 8 Tage mit verdünnter Jauche bis zur Blüte begießen.

Bienen: Spätestens im Mai beginnt die Honigtracht. Ordne die Waben und hänge leere ein. Auf Warmhaltung des Brutregals ist jetzt ganz besonders zu achten. Bei ungünstiger Witterung veresse man das Futter schwächer Stöcke nicht, da die Völker bei erhöhtem Brutansatz bedeutend mehr Nahrung bedürfen. Leere Wohnungen und etwaige Hilfsmittel zum Fassen der Schwärme sind bereit zu halten. Als Bienenfeinde stellen sich ein: die Wachsmotte, das Rotschwänzchen, Schwalben, Stare, Spinnen usw., auf die der Imker sein Augenmerk zu richten hat.

Redaktion: Ch. Kühne, Bielefeld.

Druck von J. D. Küster Nachfolger, Bielefeld.

Verlag von E. Weidenbach in Tübingen.